

Die Sozialdemokratie in Österreich.

Auch in der österreichischen Sozialdemokratie gibt es Anzeichen für eine erhebliche Umgestaltung der Dinge. Der Krieg wird hier vieles ändern, das vor dem Kriege als völlig feststehend galt, an dem kein Genosse zu rütteln gewagt hätte. Vor allem anderen hat der Krieg verursacht, daß die Trennung der Gruppen nach nationalen Begriffen sich noch mehr verschärfe. Vor dem Kriege waren die tschechischen Genossen abseits getreten und hatten sich völlig selbstständig gemacht. Sie blieben aber trotzdem doch noch ein Glied der großen internationalen Partei, die zu den großen Kongressen der Sozialdemokraten ihre Abgesandten schickte. Nur im Rahmen der österreichischen Sozialdemokratie trennte sie sich von der einheitlichen Leitung, hier machte sie sich selbstständig, um ganz ihren nationalen Bestrebungen leben zu können. Das war der Hauptgrund. „Lös von Wien“ war das Schlagwort der Tschechen. Von Wien wollten sie nichts wissen und sie meinten damit die in Wien sitzende Hauptleitung der sozialdemokratischen Partei. Das war ein arger Schlag für die Herren Dr. Adler und Geno-en. Sie hätten große Opfer gebracht, wenn es gelungen wäre, die Tschechen in einem, wenn auch recht losen Verbande mit den übrigen Genossen beisammen zu halten. So zogen denn die Tschechen ab und man fand es in der Folge, daß sie sich nun einmal völlig getrennt hatten, ganz gleichgültig, daß sie mit den tschechischen bürgerlichen Parteien gemeinsame Sache machten in Fragen, die die übrigen Sozialdemokraten streng von den bürgerlichen Parteien scheiden.

Aber es blieben ja noch die Polen, darin die Südslawen und die Italiener. Allerdings zeigten sich auch hier Absonderungsgelüste. Aber Polen und Italiener legten selbst Wert darauf, mit ihren deutschen Genossen in Fühlung zu bleiben. Nun sind die Polen vollends abgerückt. Der Führer der polnischen Sozialdemokraten aus Galizien, Dąszyński, der gefürchtetste und schönungsloseste Bekämpfer der polnischen Adels- und Agrarpartei, ist gut Freund mit den Vertretern der **Schlachta** geworden, er sitzt jetzt

Belgiens Vergangenheit und Zukunft.

Bon Dr. Alexander Schilling

Die belgische Frage ist nicht von gestern oder vorgestern, sondern sie besteht, seitdem es ein selbstständiges Belgien gab, ja, ihre Wurzeln reichen zurück bis in die Zeiten Cäsars und der Romanisierung Galliens. Diese Belgienfrage wurde durch den Weltkrieg so recht in den Eichkiegel der politischen Fragen gezogen, die Orange-, Gelb-, Weiß- und Blaubücher der einzelnen Staaten beschäftigen sich mit ihr. Man dürfte nicht fehlgehen, in ihr eine der Ursachen des furchtbaren Weltgeschehens zu erblicken. Kein Wunder daher, daß die belgische Frage von den verschiedensten Seiten die mannigfachste Beurteilung fand. Von Seiten hoher Militärs wurde auf die Wichtigkeit des Aufmarschraumes hingewiesen, von Diplomaten gab sie Anlaß zu einem heftigen Föderkrieg, die hervorragendsten Männer des Völkerrechtes prüften Belgiens angebliche Neutralität auf ihre Stichhältigkeit, ja, man versuchte sogar, aus der belgischen Kunst und ihrem Hange zum Grausamen, Sadistischen, das belgische Problem zu ergründen. Trotzdem wir also eine ganz stattliche Literatur über diese Frage besitzen, hat ein neues Belgienbuch von Prof. Dr. Josef Langhammer unter obigem Titel allgemein Aufsehen und Stimmen erregt, da es endlich die belgische Frage restlos gelöst hat.

mit ihnen in einem Klub und ist in die Leitung dieses Klubs gewählt. Wer hätte jemals voranszusagen gewagt, daß derselb. Daszinski, dessen Erscheinen im österreichischen Abgeordnetenhouse auf den Polenbänken sichtliches Entsezen hervorgerufen hat, der in seinem politischen Fühlen und Denken weit mehr Gegner des Polenkubs als klassenbewußter Sozialdemokrat war, der sich so scharf in Gegensatz zu den führenden Männern der Polen gestellt hatte, einst Mitglied dieses Klubs sein werde. Nun ist die sozialdemokratische Partei der galizischen Polen völlig im Rahmen der polnischen Schlachzzen und Agramer aufgegangen. Es gibt keinen Unterschied zwischen Daszinski und Abramowicz, zwischen Diamant und Bilinski. Man muß diese Namen nennen, um sich vorzustellen, was da geschehen ist!

Auf dem letzten Parteitag, den die deutschsprechenden Sozialdemokraten in Wien abgehalten haben, wurden die polnischen Genossen recht unsanft aus der Liste der Sozialdemokraten gestrichen. Auf diesen, nur für die Sozialdemokraten deutscher Zunge veranstalteten Parteitagen, waren sonst immer die Polen, mit Daszinski an der Spitze, als gern gesehene und stürmisch begrüßte Gäste anwesend. Auch Slowenen und Italiener sind sonst immer gekommen und sagten ihr Begrüßungsspröcklein her, das die Gemeinsamkeit der Ziele und das Zusammenstehen in der Erstrebung derselben wenigstens in Worten kundgab. Sie alle fehlten diesmal. Und wenn Daszinski gekommen wäre, so hätte man ihn zur Tür hinausweisen müssen. So hat der Führer der deutschsprechenden Sozialdemokraten Dr. Adler sich damit begnügen müssen, in Abwesenheit Daszinskis sich von diesem loszusagen. Vor dem Kriege haben die Tschechen heimgesunden zu ihrem Volke und fühlen sich dort eins mit den bürgerlichen Vertretern aus den Städten und aus den Landgemeinden, mit den Liberalen und den Klerikalen, mit den Staatsrechtlern und National-Sozialen. Ihrem Beispiel sind die Polen gefolgt. Von den Slowenen und sonstigen Südslawen hört man nichts. Vielleicht hat dort die Partei der Sozialdemokraten während des Krieges überhaupt aufgehört. Es blieben noch die Italiener übrig. Aber die Verbindung mit den Führern der italienischen Sozialdemokraten herzustellen, ist für Herrn Dr. Adler während des Krieges sehr schwer gewor-

Der Verfasser stellte sich die Aufgabe, auf anderen Erkenntniswegen zu beweisen, daß Belgien nicht nur nicht neutral sein wollte, sondern auch gar nicht neutral sein konnte. Belgien ist nach seiner erdkundlichen Beschaffenheit ein Pufferstaat, wie wir einen ähnlichen nur in Afghanistan besitzen. Seine Selbständigkeit bedrohte aus frühesten Vergangenheit den Bestand des Deutschen Reiches, denn es ist auf dem europäischen Festlande sowohl die weiteste, als auch die wichtigste Ein- und Ausfallspforte zu seinem germanisch-slavischen Hinterlande und seinem französisch-britischen Vorlande, zwischen der Nordsee einerseits und der Atlantik anderseits, sodaß ihm eine ähnliche Rolle zukommt, wie dem Sizilien im Altertum. Dazu kommt, daß Belgien seiner natürlichen Raumgestaltung nach in zwei Teile zerfällt, in ein nordwestliches Flächenstück, das selbst wieder ein Teil des germanischen Tieflandes und in ein südöstliches Hochlandstück, das eine Fortsetzung des rheinisch-rhönischen Schollenlandes ist. Belgien's endgeschichtlicher Bodenaufbau zeigt eine Bruchlinie. Zu dieser erdgeschichtlichen Bruchlinie gesellt sich auch eine völkische. Im Süden siedelt der französische Wallone, im Norden der niederdeutsche Flämme. Heute umspannt das Flämentum mit etwa 70.000 Deutschen 59 Prozent, das Wallonentum nur noch 41 Prozent, der Bevölkerung, das besagt, daß Belgien völkerkundlich zum größeren Teile deutsch ist und seine Zukunft daher nur an deutscher Seite möglich

den. Er müßte ja über die Reichsgrenzen, ins feindliche Land gehen. Die Führer der italienischen Sozialdemokratie haben sich eben bei Kriegsausbruch als Männer des Irredentismus entpuppt, die ihrem politischen Programme bis zur letzten Folgerung nachgehen.

Bei solcher Sachlage im allgemeinen muß es für die Führer der deutschsprechenden Sozialdemokraten wohl sehr schwer fallen, gerade ihrem Anhange die Lehre vom alleinstigmachenden Internationalismus vorzutragen. Wie soll es denn begründet werden, daß die von deutschen Müttern geborenen, in deutschen Schulen erzogenen, im Kriege gegen Deutschlands und des mit ihm verbündeten Österreichs Feinde kämpfenden Genossen alles, nur nicht deutsch bewußt sein dürfen, während die Tschechen zu ihrem Volkstum siehe, die polnischen Genossen sich ganz in der gemeinsamen Gliederung aufgelöst haben und die italienischen Genossen ihre Führer offen auf der Seite jener stehen sehen, die in den Krieg gegen Österreich gezogen sind?

Der von der Partei ausgegebene Bericht über den Beratungstag der Genossen deutscher Zunge in Österreich läßt zwar von Meinungsverschiedenheiten in der Erfassung der nationalen Frage, wie sie der Krieg geschaffen hat, nichts erkennen. Aber es sind Meldungen in die Öffentlichkeit gedrungen, die uns sagen, daß es auch im Anhange des Dr. Adler zu recht scharfen Auseinandersetzungen gekommen ist und daß die Zeit naht, in der sich auch im Lager der deutschösterreichischen Sozialdemokraten die reinliche Scheidung vollziehen wird zwischen klassen- und volksbewußten Arbeitern und deren volksfremden Führern, die ihnen bisher nachgegangenen Haufen in den allgemeinen Völkerkreis hineinkneten möchten.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Russland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amtlich wird verlautbart: 11. bis 13. April nichts Neues.

14. April. Amtlich wird verlautbart: Gestern

14. April. Amtlich wird verlautbart: Gestern

ist, wozu es auch durch seine wirtschaftliche wie erbbiologische Beschaffenheit gedrängt wird.

Diese für den Weltfrieden so gefährliche Rolle, die Belgien einnahm, wird noch verstärkt durch den Umstand, daß Belgien auch eine wirtschaftliche Schüttfläche ist. Belgien's Gewerbe, Handel, Industrie und Landwirtschaft können nicht aus eigenen Röhren gespeist werden, sondern sind von fremden Zufuhren vollkommen abhängig. Dadurch prallen in Belgien die wirtschaftlichen Kräfte des Deutschen Reiches, Frankreichs und Englands in einem seit Jahrzehnten wachsenden Wirtschaftskriege zusammen. Belgien's Tragfähigkeit ist überlastet in einem Maße, in dem kein Staat von der Größe Belgien selbständig erhalten werden kann. Ein Großteil der deutschen Ausfuhr konnte nur über belgisches Gebiet vermittelt werden. Da raffte sich Deutschland auf, Hamburg, Bremen, Emden und andere Städte wurden konkurrenzfähige Handelshäfen, man baute Schifffahrtskanäle und machte sich von Belgien als Durchfuhrerland für seine eigenen Produkte frei. Dadurch aber sank der belgische Wohlstand und dieser Umstand ist nicht zuletzt die Flamme, an der sich Belgien's Hass gegen Deutschland entzündete. Aber diese Erkenntnis zeigt auch, daß Belgien's Wohlstand nur im Anschluß an das Deutsche Reich zu verwirklichen ist.

Wie sich Belgien's Europapolitik gänzlich in das Fahrwasser unserer Feinde begab, so auch seine Ko-

standen unsere Linien an der unteren Strypa, am Donestr, nördlich von Czernowitz unter heftigem Geschützfeuer. In der Nacht kam es im Mündungswinkel der unteren Strypa südlich von Buczacz zu starken Vorfeldkämpfen, die teilweise noch fortduern. Am südlichsten Teile des Gefechtsfeldes wurde die Besetzung einer vorgeschobenen Schanze in die Hauptstellung zurückgenommen. Nordöstlich Jaslovec drang der Feind gleichfalls in unsere Vorstellungen ein, wurde aber durch einen raschen Gegenangriff wieder hinausgeworfen, wobei wir einen russischen Offizier, drei Fahnen und 100 Mann gefangen nahmen. An der von Buczacz nach Czortkow führenden Straße bemächtigte sich ein österreichisch-ungarisches Streifkommando durch Übersetzung einer russischen Vorposition. Auch gegen die Front der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand enthaltet die feindliche Artillerie erhöhte Tätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes : v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Berichte der deutschen obersten Heeresleitung.

12. April. Das Wolffische Bureau meldet: Großes Hauptquartier, 12. April. Bei Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) wurden russische Nachtangriffe mehrerer Kompanien abgewiesen.

Südlich des Narocz-Sees verstärkte sich das russische Artilleriefeuer am 12. d. nachmittags merklich. Oestlich von Baranowitschi wurden Vorstöße feindlicher Abteilungen von unseren Vorposten zurückgewiesen.

14. April. Amtlich wird verlautbart: Bei der Heeresgruppe F.M. von Hindenburg wurde in der Gegend von Gardonowka, nordwestlich von Dünaburg und südlich des Narocz-Sees begrenzte feindliche Vorstöße blutig abgewiesen. Ebenso blieben bei der Heeresgruppe des F.M. Prinz Leopold von Bayern Unternehmungen russischer Abteilungen gegen die Stellungen am Serwisch, nördlich von Birn, erfolglos.

Gegen Frankreich.

11. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: Nach mehrfacher erheblicher Steigerung ihres Artilleriefeuers setzten die Engländer südlich von St. Eloi nachts einen starken Handgranatenangriff an, der vor unserer Trichterstellung scheiterte. Die Stellung ist in ihrer ganzen Ausdehnung fest in unserer Hand. In den Argonnen bei La Fille morte und weiter östlich bei Banquois fügten die Franzosen durch mehrere Sprengungen nur sich selbst Schaden zu. Im Kampfgebäude beiderseits der Maas war auch gestern die Gefechtsaktivität sehr lebhaft. Gegenangriffe gegen die von uns genommenen französischen Stellungen südlich des Forgesbaches zwischen Haucourt und Béhucourt brachen verlustreich für den Gegner zusammen. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen ist hier um 22 Offiziere, 549 Mann, auf 36 Offiziere, 1231 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 22 Maschinengewehre gestiegen. Bei der Fortnahme weiterer Blockhäuser südlich des Ra-

ionalpolitik. Belgisch-Kongo ist von Frankreich und England, gleich seinem Mutterlande, umdrößelt, beide brachten nur den afrikanisch-belgischen Hals zu zu bringen und die Selbständigkeit der belgischen Kolonie ist gewesen. Diese belgische Kolonie hatte überhaupt nur den Zweck, dem deutschen Kolonienwerb einen Riegel vorzuschließen.

Dass Belgien, auch wenn man nicht die bekannten Dokumente zu Brüssel aufgefunden hätte, längst seiner Neutralität sich selbst begeben hat, beweist unter anderem auch sein Bahnhetz, das gänzlich darauf eingerichtet war, rasch französisch-englische Truppen an die deutsche Grenze zu bejagern. Belgien war aber als Aufmarsch- und Durchmarschland für die französische Armee geradezu eine Notwendigkeit, da 1. Frankreichs Festung der Festungen, Paris, den vornehmsten Stützpunkt für eine die Offensive erreichende Armee bildete, von ihr aus kann aber ein solcher Vorstoß am leichtesten und raschesten nur über die belgische Grenze erfolgen; 2. ein Durchbruch durch die burgundisch-lothringische Böschung mit einem Millionenheere sich immer mehr und mehr erschwert, zumal Deutschland seine Grenzsicherung gänzlich gegen die burgundisch-lothringische Böschung verlegte, während es Belgien gegenüber weit hinter seine Sicherungsgrenze zurückging, um auch nur den Schein eines Ein- oder Durchmarsches nach oder über Belgien zu vermeiden.

Das beweist ferner Alegis Brialmont, der Schöpfer, oder besser gesagt, der Anstifter der Festungen Antwerpen, Namur, Lüttich, die alle sich

benwaltes wurden heute nachts 222 Gefangene und ein Maschinengewehr eingefangen. Gegenstände aus Richtung Châtancourt blieben in unserem wirksamen Flankengeuer vom Ostufer her liegen. Rechts der Maas versuchte der Feind vergebens, den am Südwestrande des Pfesserrückens verlorenen Boden zu gewinnen. Südwestlich der Festung Douaumont musste er uns weitere Verteidigungsanlagen überlassen, aus denen wir einige Dutzend Gefangene und 3 Maschinengewehre zurückbrachten. Durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze wurden zwei feindliche Flugzeuge südlich von Opern heruntergeholt.

Bei Ba Boisselle (nordöstlich von Albert) brachte eine kleinere deutsche Abteilung von einer nächtlichen Unternehmung gegen die englische Stellung ohne eigene Verluste 29 Gefangene und ein Maschinengewehr zurück. Westlich der Maas griffen die Franzosen vergeblich unsere Linien nordöstlich von Avocourt an, beschränkten sich im übrigen aber auf lebhafte Feueraktivität ihrer Artillerie. Auf dem Ostufer brachten drei durch heftiges Feuer vorbereitete Gegenangriffe am Pfesserrücken dem Feinde große Verluste, aber keinerlei Vorteil. Zweimal gelang es den Sturmtruppen nicht, den Bereich unseres Sperrfeuers zu überwinden; der dritte Anlauf brach nahe vor unseren Hindernissen im Maschinengewehrfeuer völlig zusammen. Im Cailletewalde gewannen wir der zähen Verteidigung gegenüber schrittweise einen Boden. Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug bei Ornes (in der Bövere) abgeschossen; der Führer ist tot.

Im allgemeinen konnte sich bei den meist ungünstigen Beobachtungsverhältnissen des gestrigen Tages keine bedeutendere Gefechtsaktivität entwickeln; jedoch blieben beiderseits der Maas, in der Böverebene und auf der Kote südlich von Verdun die Artillerien lebhaft tätig. Südlich von Albert nahm eine deutsche Patrouille im englischen Graben 17 Mann gefangen. Ein französischer Gasangriff in der Gegend von Buissonne (nordöstlich von Conflans) blieb ergebnislos.

14. April. Amtlich wird verlautbart: Abgesehen von stellenweise lebhaften, im Maasgebiete heftigen Feuerkämpfen ist nichts Wesentliches zu berichten. Angriffsversuche am linken Maasufer erstarben unter unserem Artilleriefeuer schon in den Ausgangsgräben.

115.000 Mann Verluste der Franzosen.

Der „Lokalanzeiger“ schätzt auf Grund genauer Berechnungen der Verluste der Franzosen in den Kämpfen bei Verdun auf 115 000 Mann, 200 Kanonen und 25 Quadratkilometer.

Gute Aussichten vor Verdun.

In einem Rückblick der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 11. d. auf die Kriegsergebnisse seit Neujahr 1916 heißt es zum Schlusse: „Aus der „Überraschung“ vor Verdun ist nun eine mit gewaltigen Kampfmitteln geführte Festungsschlacht geworden, eine Schlachtenform, die die Kriegsgeschichte bisher noch nicht gekannt hat. Wenn wir, soweit das möglich ist, den Verlauf dieses Riesenkampfes seit dem 22. Februar überblicken, so erkennen wir

gegen das Deutsche Reich erheben. Es beweist dies Belgiens Wehrmacht, die im Gegensatz zu der Schweiz nicht dazu geschaffen war, die Neutralität des Landes zu wahren — dazu war sie ja viel zu schwach — vielmehr hatte sie, aus Freiwilligen, jährlicher Losziehung und Stellvertretung sich zusammengehend, lediglich die Aufgabe, gestützt auf die Festungen, für die man fast den ganzen Heereskreis verwendete, das Eindringen der Deutschen abzuwehren, bis die französisch-englischen Armeen sich hinter den Festungen die Hand zum Vorstoß gegen das Deutsche Reich, und zwar mit der Richtung direkt nach Berlin, gereicht hätten. Es beweist dies ferner, dass Belgien keine Kriegsflotte ausrüstete, das heißt, wie es seine Front gegen Frankreich von der Landseite ungeschützt ließ, so war auch seine Küste gegen England nicht geschützt.

Die Geschichte nun beweist ferner, dass Deutschlands Einkreisung nicht erst in dem Kopfe eines Eduard VII. reiste, sondern schon seit mindestens 100 Jahren vorbereitet war, und dass Belgien in diesem Einkreisungsflechtwerk ein bedeutendes Stück Arbeit zugewiesen erhielt. Belgien ist seit seiner von England verursachten künstlichen Geburt im Jahre 1830 nichts als ein Vorwerk der Döverküste, ein Vorwerk vor allem London, ein Vorwerk, das schützen, noch viel mehr aber den Einbruch nach Deutschland unabwendbar machen sollte. Belgien kann sich daher über sein Geschick nicht beklagen, da es sich selbst zum Meister seines Schicksals gemacht hat. Infolge seiner Bruchlinien und Erschütterungs-

mit Dank gegen Führung und Truppe, dass sie die Meister auch in dieser neuen Kampfesform bleiben werden. Wann die Schlacht zu Ende sei, welche ihre nächsten und ferneren Folgen sein werden, wissen wir, die wir nicht die Ziele der Obersten Heeresleitung kennen, nicht. Aber wir wissen das eine bestimmt: die deutschen Heere werden auch hier die Sieger sein, ihre Siege mächtige und ungeahnte große Wirkung haben.“

Das „Journal des Débats“ meldet kurz und bündig: Die erste Linie der Verteidigung ist für uns verloren gegangen. Die zweite Verteidigungslinie steht bereits unter deutschem Feuer.

Der Krieg gegen Italien.

11. April. Amtlich wird verlautbart: Das Artilleriefeuer nahm gestern in einzelnen Frontabschnitten an Lebhaftigkeit zu. Der Feind beschoss planmäßig die Ortschaften hinter unserer Front; so standen im Küstelande Duino, der Südtal von Görz, das Spital von St. Peter und mehrere andere Orte im Görzischen, in Kärnten St. Kathrein und Uggowitz (im Kanaltale), in Tirol Levico und Rovereto unter schwerem Feuer. Die Kämpfe bei Riva dauern fort.

12. April. Die lebhafteren Geschützkämpfe an einzelnen Frontabschnitten dauern fort. Bei Riva wurde der Feind, der sich in einigen vorgeschobenen Gräben und einer Verteidigungsmauer südlich Spone festgesetzt hatte, aus diesen Stellungen wieder vertrieben. Der italienische Angriff ist somit vollständig abgeschlagen.

13. April. Das Artilleriefeuer hält an zahlreichen Stellen der Front mit wechselnder Stärke an. An der Ponale-Straße sind wieder Kämpfe im Gange.

Während Schnee und Regenwetter an der übrigen italienischen Front die Tätigkeit der Truppen beeinträchtigen, wurde gestern der Kampf an der Ponalestraße mit der Zurückwerfung der Italiener beendet.

Diese jedem Besucher des Gardasees wohlbekannte Straße schmiegt sich, von Riva kommend, zunächst dem steilen Westufer des Sees an, wobei sie von 65 Meter Seehöhe allmählich auf 200 Meter ansteigt. Sie ist in zahlreichen kurzen Tunnels und Durchlässen in die Felswand gesprengt und nach dem See hin von einer Schutzwand abgeschlossen. Ein direkter Durchbruch des Gegners auf ihr ist ausgeschlossen. Unterhalb des auf dem 1527 Meter hohen Rocchettaberg gelegenen Dorfchens Spone liegt die Ponalestraße vom Gardasee, der azurblau in der Tiefe zurückbleibt, nach Westen ab. Sie folgt nun dem Lauf des Ponalebaches, dessen Wassersäule dem Elektrizitätswerke von Riva die nötige Kraft lieferten, bis italienische Patrouillen es beschädigten, und erreicht durch eine Schlucht den Ledrosee. Das Ledrotal liegt seit Kriegsbeginn zwischen den Fronten. In den letzten Tagen jedoch versuchten die Italiener, seine Nordseite in die Hand zu bekommen. Kleinere Angriffe gingen bis Molina am Fuß der Cima d’Oro und Rocchetta vor, größere überquerten mit

flächen unsfähig, als selbständiger Staat zu bestehen, lehnte es sich, trotzdem es zum überwiegenden Teile deutsch, eben flämisch ist, an Frankreich und England, kurzum an die Vereinigung der Teile Deutschlands an. Die weitere Folge davon war aber, dass Belgien, dessen Kräfte und Säfte nur im Anschluss an Deutschland geweihen konnten, wirtschaftlich verdorrt, dass es materiell verarmte, wozu sich noch die geistige Not gesellte, denn in Belgien, diesem Musterlande der Klerikali, gab es nicht weniger als 40 Prozent Analphabeten, gegen nur 0,04 Prozent in Deutschland.

Können wir da noch fragen, wie beschaffen Belgien Zukunft sein soll? Wie es geographisch zu Deutschland gehört, wie es seiner überwiegenden Bevölkerung nach deutschem Stammes ist, wie die Blüte seiner Geschichte zusammenfällt mit seiner Zugehörigkeit zum Deutschen Reich, wie das Flämentum erstarste mit der Kräftigung und der Vereinheitlichung des deutschen Volkes, so muss Belgien Geschick mit dem der Deutschen zu seinem eigenen Besten in aller Zukunft verwoben bleiben. Das ist eine Forderung, die nicht nur aufgestellt wird, weil Belgien Boden das Blut deutscher Krieger trank, das ist eine Forderung, die man aufstellen muss im Interesse Belgiens selbst und nicht zuletzt im Interesse Europas, damit diese Kriegsschüttungsschäfte gleich einer Eiterbeule aus dem europäischen Körper ausgebrannt und ausgerottet werde.

Obiger Aufsatz folgt in den Gedanken und

starker artilleristischer Unterstüzung bei Blachesa den Ponalebach und bemächtigten sich einer vorgeschobenen Sappe, aus der sie indes in der nachfolgenden Nacht durch konzentriertes Geschützfeuer wieder verjagt wurden.

Der Feind gab jedoch noch nicht die Hoffnung auf, wo nicht die Ponalestraße selbst, so doch einzelne überhöhte Punkte zu erlangen, und wiederholte deshalb mit noch stärkerem Erfolg an vorbereitender Artillerie und stürmenden Schwarmlinien den Angriff auf die vordere österreichisch-ungarische Verteidigungslinie bei Spresia. Rücksichtsloser Opferung der zum Sturm angesetzten Truppen verdankte er in der Tat einen Augenblickserfolg, indem er mehrere vorgeschobene Grabenabschnitte am Südhang der Rocchetta gewann. Da aber diese Abschnitte völlig im Feuerbereich der entsprechend postierten f. u. f. Batterien liegen, die die Gräben alsbald radikal zertrümmerlten, so gelang es nunmehr, die Italiener aus diesen Gräben vollends zu vertreiben.

14. April. Das beiderseitige Geschützfeuer wurde, soweit es Gesichtsverhältnisse erlaubten, auch gestern fortgesetzt. Am Morgen bewältigten sich unsere Truppen einer Vorstellung und schlugen wiederholt Gegenangriffe unter schweren Verlusten der Italiener ab. Bei Flitsch und Pontebba nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter heftiges Feuer. An der Tiroler Front schritt der Feind an mehreren Stellen zum Angriffe. Sein Versuch, sich im Suganaabschnitte unserer Stellungen auf den Höhen beiderseits des Novaledo zu bemächtigen, wurde abgewiesen. An der Ponalestraße räumten unsere Truppen heute nach die Verteidigungsmauer südlich Verone und setzten sich in der nächsten Stellung fest. Im Adamellogebiete besetzten Alpini den Grenzübergang Cessona di Genova; südlich des Stilfserjochs scheiterte ein feindlicher Angriff auf den Monte Skorluzzo.

Am Balkan.

14. April. Amlich wird verlautbart: Die gegnerische Artillerie war gestern östlich des Wardar zeitweise lebhaft tätig. In der Nacht vom 12. auf den 13. warfen feindliche Flieger erfolglos Bomben auf Gewheli und Bogorodico.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg der Türkei.

Eine sechsstündige Schlacht am rechten Tigrisufer. — Mehr als 3000 Tote.

11. April. Front. Die Engländer haben neuerdings eine blutige Niederlage bei Felahie erlitten, wobei sie mehr als 3000 Tote und einen Offizier sowie einige Männer an Gefangenen verloren. Am Morgen des 9. d. griffen die Feinde nach einem halbstündigen starker Artillerievorbereitung vom rechten Tigris mit allen ihren Streitkräften unsere Stellung bei Felahie an. Die Schlacht wütete sechs Stunden hindurch. Dem Feinde gelang es zunächst unter ungeheuren Verlusten, in einen Teil unserer Schützengräben einzudringen, allein unsere wackeren

Truppen wichen sich mit dem Vorsatz auf die feindlichen Soldaten, die sich zwischen unseren Gräben befanden, sowie auf diejenigen, die ihnen zu Hilfe gekommen waren und waren die übrig gebliebenen in ihre alten Schützengräben zurück. Am Abend des Schlachtages konnten wir in einem Teile unserer Schützengräben und vor diesen mehr als 3000 feindliche Leichen zählen. Gefangene erzählten, daß von allen feindlichen Einheiten die 13. englische Division, die sich ausschließlich aus Engländern zusammensetzt, die seinerzeit bei den Dardanellen gekämpft haben und die jüngst an die Istrafront geschafft worden waren, in dieser Schlacht am schwersten gelitten hat. Unsere Soldaten haben sich in der Schlacht vom 5. und 6. d. sowie in jener vom 9. d. mit unvergleichlicher Tapferkeit geschlagen und unserer Kriegsgeschichte ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt. Sonst ist nichts zu melden.

Der Krieg zur See.

Die „Berliner Zeitung am Mittag“ meldet: Nach den bis 11. April morgens eingelausenen Nachrichten wurden seit 1. April über 80 000 Tonnen feindlicher Handelsschiffe versenkt. Im Laufe des Monats Jänner wurden rund 20.000, im Februar rund 40.000 Tonnen feindlichen Schiffstraumes vernichtet. Im Laufe des Monats März wurden etwa 50 feindliche Handelsschiffe mit rund 100.000 Tonnen, davon etwa 75.000 Tonnen durch U-Boote, versenkt. Dazu kommen noch zwei Hilfskreuzer von zusammen 18.000 Tonnen, die ja auch der Handelsflotte entnommen waren.

Die Arbeit der U-Boote.

10. April. „Lloyds“ meldet: Der britische Dampfer „Selkworth Hall“ (4777 Tonnen) wurde versenkt, ebenso der Dampfer „Glenalmond“ (2883 Tonnen) und die unbewaffneten britischen Dampfer „Yvonne“, früher „Thalia“, und „Eastern City“. Die Besatzung sämtlicher Schiffe wurde gerettet. Auch der spanische Dampfer „Santanderino“ soll torpediert und versenkt worden sein. Von der Mannschaft liegt keinerlei Nachricht vor. Der italienische Dampfer „Unione“ (2367 Tonnen) ist torpediert worden. „Lloyds“ meldet aus Penzance zur Versenkung des italienischen Dampfers „Unione“, daß der zweite Steuermann und ein Matrose von einem englischen Patrouillenboot gerettet wurden; die übrige Besatzung soll von einem französischen Torpedoboot zerstört worden sein. — Aus Palma de Mallorca wird berichtet: Das Schiff „Jaime II“ nahm ein Rettungsboot mit Schiffbrüchigen von der Besatzung des französischen Dampfers „Bega“ (2957 Brutto Registertonnen), von Bahia unterwegs, auf. Der „Bega“ war einem Unterseeboot begegnet, das einen englischen 10.000-Tonnen-Dampfer und ein russisches Segelschiff versenkt hatte. Der Kommandant gab der Besatzung einige Minuten Zeit zur Rettung. Darnach wurden ein Torpedo und zwei Kanonenschüsse abgefeuert, die den „Bega“ schnell versenkten. Der „Bega“ war das Schiff, das 143 Fahrgäste des spanischen Dampfers „Principe de

bisweilen selbst im sprachlichen Ausdruck dem einzigartigen Werke des Professors Josef Langhammer, „Belgiens Vergangenheit und Zukunft“, das bei Ed. Strache, Warschau, eben erschienen ist. Er soll zur Lektüre dieses wissenschaftlich hochwertigen Buches anregen und niemand wird ohne Bereicherung seines Wissens und seines politischen Horizontes das Buch aus der Hand legen, das dauernder Bestand jeder ernst zu nehmenden Bibliothek werden soll. (Anm. der Schrifl.)

Das Lob der Butter.

Sie hat sich in lichte Höhen zurückgezogen, ins Reich der Träume, der Poesie, sie ist uns in reinere Sphären entschwungen, sie, die vielbegehrte, von der alle Welt jetzt spricht, die — — Butter. Können wir ihrer im Milchladen nicht habhaft werden, nun denn, so sehen wir uns in der Bibliothek um. Im „Faust“, wo man bekanntlich alles findet, gibts — — schreibt J. Landau im „Berliner Tageblatt“ — natürlich auch Butter. Oder ist sie jetzt ein bevorzugtes Wesen, die dicke Ratte, von der Brander in Auerbachs Keller singt:

Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatt' sich ein Kätzlein angemäßt!
Als wie der Doktor Luther.

Hat Luther diese Erwähnung im „Faust“ nur dem Zufall zu danken, daß sich sein Name auf „But-

terius“ gereitet hatte. Ihre Besetzung bestand aus 33 Personen.

Ruhrlands Not.

In der Geheimitzung des Reichsrates berichtete die Regierung über den katastrophalen Rückgang der Landwirtschaft und den drohenden wirtschaftlichen Ruin des Landes. Ungeheure Flächen seien unbebaut, wodurch die Ernte um viele Millionen蒲d geringer ausfallen müsse. Der wirtschaftliche Ruin sei in den Dörfern bereits fühlbar.

Russische Vorbereitungen für einen Winterfeldzug.

Rußland trifft Vorbereitungen für einen neuen Winterfeldzug. So werden im Gouvernement Nischnowgorod mehrere Filzfabriken zur Herstellung von warmen Soldatenstiefeln für den Winter geschaffen.

Rumänien.

Die russischen Grenzsperrre gegen Rumänien sollen auch Zwangsmahnahmen Englands und Frankreichs folgen, die gleichfalls auf der Pariser Tagung beschlossen wurden. Mit Rücksicht auf die immer ungünstigere Lage des Bierverbandes sollen dieser Tagung zu folge alle bisher beobachteten Rücksichten gegen die kleineren neutralen Staaten fallen gelassen und diese gezwungen werden, sich entweder auf die Seite des Bierverbandes zu stellen oder diesen in anderer Form zu unterstützen. Der erste Schritt war gegen Holland gerichtet. Als zweite Aktion ist die gegen Rumänien anzusehn.

Holland.

Ein Vertreter der holländischen Regierung hat dem Papst mitgeteilt, daß die holländischen militärischen Vorbereitungen ausschließlich der Aufrechterhaltung der holländischen Neutralität dienen und vorherhand von einem Eingreifen Hollands keine Rede sei.

Der Amsterdamer Berichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“ will aus erster Quelle erfahren haben, daß die holländische Regierung täglich ihre Kriegsbereitschaft steigere. Offizieren und Mannschaften sei ausdrücklich verboten, ihren Standort mit der Eisenbahn zu verlassen. Die holländischen Eisenbahngesellschaften seien angewiesen worden, sich auf den „veränderten Zustand“ vorzubereiten, was gleichbedeutend mit Kriegsbereitschaft sei. Die Regierung mache kein Hehl daran, daß sie sich veranlaßt sehen könnte, diejenige Jahrestasse, die erst im Oktober einzurücken hätte, schon einige Monate früher einzubereiten. Alles hängt davon ab, ob die verschärft Blockade Englands die niederländischen Hoheitsrechte und Lebensinteressen berühren werde. Holland werde bis zur äußersten Grenze gehen, werde aber von keiner Seite eine Erniedrigung dulden.

„Breit nicht der Käse sei
Was man liest vom Lazarus,
Gelte auch vom Caseus:
Dort hört man im Klagen,
Hier als Ruhm: er stinkt schon.“

Schiller sagt von der Wissenschaft:
Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern
Ist sie die milchende Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

Heine aber spricht recht unehrbarig von dem Interesse und dem Verständnis der französischen Massen für politische Dinge:

Ein magerer Stockfisch, in Butter gesotten,
Behagt den radikalen Rotten
Biel besser als ein Mirabeau
Und sämtliche Redner seid Eiers.

Wie die weltliche Dichtung, beschäftigt sich aber auch die Bibel verschiedentlich mit der Butter, deren Wert schon Erzvater Abraham und David zu schätzen wußten, ebenso wie Job, und deren Wohlgeschmack die Sprüche Salomonis erwähnen. Wenn wir daran erinnern, daß auch die römischen Klassiker nicht achtlos an der Butter vorübergingen, so mag dabei erwähnt sein, daß die lateinische Bezeichnung offenbar die Mutter des deutschen Wortes ist butyrum.

Keim oder Kern einer Hymne auf die Butter ist es gewiß, wenn Börne in seinen Fragmenten und Aphorismen sagt: „Eine Geliebte ist Milch, eine

Soll der Käse etwas taugen,
Hab er nicht zehntausend Augen
Wie einst Argus. Auch nicht klein,
Breit und dick, so soll er sein.
Kein Methusalem an Jahren
Werdt er durch zu langes Sparen,
Nein, der Büß'rin reich an Tränen
Soll er gleichen, Magdalenen.
Habakuk einst kochte Brot,

Aus Stadt und Land.

Auf dem Felde der Ehre gefallen.

Am 7. d. fand anlässlich des Luftangriffes auf den Bahnhof Caesar in treuer Pflichterfüllung der Fähnrich der Luftfahrtruppen Herr Viktor Maria Poiger, Sohn des Bezirkshauptmannes bei der Statthalterei Herrn Dr. Ernst Poiger, den Helden Tod. Die Beisetzung findet in der Familiengruft im Wiener Zentralfriedhof statt.

Kriegsauszeichnung. Feldkurat Dr. Ludwig Wahnert, evangelischer Pfarrer in Marburg, wurde im Felde mit dem eisernen Kreuze 2. Klasse ausgezeichnet.

Dank und Anerkennung. Dem Lehrkörper der Deutschen Schule in Graßnigg wurde vom steiermärkischen Landesschulrat Dank und Anerkennung ausgesprochen, weil er an der Fürsorgeaktion für unsere Truppen im Felde und für die verwundeten Soldaten in besonders opferwilliger und erfolgreicher Weise teilgenommen hat.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit bzw. Verletzung gestorben sind, am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 15. April Landsturmann Luka Golob des J.-R. 87, Inf. Franz Dresnik des J.-R. 87, Korporal Rudolf Ladmann des J.-R. R. 22, Inf. Ivan Bojo des L.-J.-R. 23, Inf. Demeter Semenjuk des J.-R. 30.

2. Wohltätigkeitskonzert im Stadtpark. Morgen Sonntag den 16. April findet bei günstiger Witterung das zweite Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Erzähbataillons des J.-R. 87 im Stadtpark statt. Beginn 11 Uhr, Ende $\frac{1}{2}$ 1 Uhr. Eintritt 20 Heller per Person. Kinder unter 10 Jahren frei.

Evangelische Gottesdienste in der Festwoche. In der evangelischen Kirche finden in der kommenden Woche Gottesdienste statt: Morgen, am Palmsonntag um 10 Uhr vormittags, wobei Herr Pfarrer May predigen wird über „Die Gewalt des Herzens“, am Karfreitag abends um 5 Uhr und am Ostermontag wie am Ostermontag um 10 Uhr vormittags. Die Fete des heiligen Abendmahlens findet am Karfreitag und am Ostermontag statt.

Der Deutsche Volksrat für Untersteiermark hielt am 12. d. in Marburg eine Versammlung ab, zu der auch die Vertreter völkischer Vereine geladen waren. Der Obmann des Politischen Ausschusses im Marburger Gemeinderat, Stadtrat Dr. Orosel, begrüßte besonders den Obmann des Untersteirischen Volksrates, Herrn Doktor Ambroschitsch aus Eilli, und verwies darauf, daß sich viele Abgeordnete den von den deutschen Volksräten Österreichs vertratenen Forderungen der Deutschen in Österreich gegenüber ablehnend verhalten haben; erst in der letzten Zeit sei in diesem Verhalten ein Umschwung eingetreten. Herr Dr. Ambroschitsch erstattete dann einen lichtvollen Bericht über die Beratungen der Deutschen Volksräte in

„Braut Butter, eine Frau Käse“ — so wäre denn die Sehnsucht nach Butter eine Art von ungesungeinem Liebeslied auf die Braut!

Eine bemerkenswerte Umwertung sprachlicher Worte bringt die neuere Fett- und Butternot ebenfalls mit sich. Wenn es sonst nur eine Lappalie, eine Kleinigkeit, einen überaus geringen Preis bedeutet hat, etwas „um ein Butterbrot“ kaufen oder verkaufen, so muß es jetzt eine besondere Kostbarkeit bezeichnen, und wenn es sonst in Berlin eine arge Drohung war, jemandem zu sagen: „Warte nur, du wirst dein Fett schon kriegen!“ so darf dieser Begriff jetzt als eine kostbare Verheißung betrachtet werden.

— P. J.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Bündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschätzmarken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine

Südösterreich, die in Marburg, Laibach und Klagenfurt stattfanden, über die in Wien abgehaltenen gemeinsamen Beratungen mit den Volksräten der Sudetenländer, Niederösterreichs und anderer Provinzen und über die Verhandlungen mit dem Deutschen Nationalverbande. Dr. Ambroschitsch trug dann die von den deutschen Volksräten gemeinsam zusammengestellten Forderungen der Deutschen in Österreich vor, wobei er unter anderen darauf verwies, wie sehr verschiedene Erscheinungen beim Ausbrüche des Krieges und während des Krieges früheren deutschen Warnungen, Mahnungen und Forderungen recht gaben. Das von den Volksräten ausgearbeitete Programm fand einmütige Zustimmung und mit allgemeinem Beifall wurden die Schlussworte des Redners aufgenommen, in denen er sich gegen das von manchen Abgeordneten begehrte Hinausschieben dieser Forderungen auf die lange Bank verwahrte. Einstimig wurde dem Redner die Ermächtigung erteilt, in diesem Sinne bei der nächsten, dieser Tage in Wien stattfindenden gemeinsamen Tagung vorzugehen. Herr von Kramer drückte dem Redner den Dank der Versammelten aus. Dann folgte eine längere Wehfredrede. In seiner Schlusrede dankte Herr Dr. Orosel Herrn Dr. Ambroschitsch für seine stetige, umfangreiche Arbeit. (Heilrufe.)

Sammelergebnis zu Gunsten des Roten Kreuzes. Aus den Sammelbüchsen: Trafik Karl Traungasse 9/6, Firma Lukas Putan 6/2, Firma Ranzinger u. Höngmann 1/47, Trafik Debelak, Hauptplatz 2/21, Firma Franz Banger 10/19, Cafe Mervar 40/01, Firma Wogg 5/37, Trafik Bahnhof (Mayer) 19/48, Trafik Wissling, Herrngasse 1/90, Trafik Hausmann, Grazerstraße 3/33, Trafik Narodni Dom 1/34 R.

Versendung von Warenproben mit der Feldpost. Den Bestimmungen unter denen die Versendung von Warenproben mit der Feldpost zugelassen wurden, wird vielfach nicht die nötige Aufmerksamkeit zugewendet. Das Gewicht von Warenproben darf 350 Gramm nicht überschreiten. Sendungen mit verderblichem Inhalte sind von der Besörderung ausgeschlossen. Die Verpackung von Bündhölzchen, Benzinfeuerzeugen, Benzin oder Spiritus ist ebenso wie bei Feldpostpäckchen verboten. Alle Warenproben müssen dem Feldtransporte entsprechend sicher und gut verpackt sein. Die Verpackung von Flaschen oder Fläschchen mit Flüssigkeiten in Wellpappe genügt nicht. Die Adresse muß deutlich geschrieben und vollständig sein. Die Warenprobensendungen müssen frankiert sein; die Frankatur beträgt bis 250 Gramm 10 Heller und bis 350 Gramm 20 Heller.

Schaffung von Kriegerheimstätten. Noch immer stehen unsere Väter und Söhne im Kampfe gegen die Feinde unseres Volkstums und unseres Vaterlandes. Jeder Tag mehrt die Zahl derjenigen, die ihre Gesundheit, ihr Leben der großen Sache zum Opfer brachten. Es ist Pflicht eines Jeden, der im Hinterlande gefahrlos seinem Berufe obliegen kann, sein Scherlein beizutragen, daß die Kriegsverehrten nach dem Kriege nicht der Not überantwortet werden, daß die Hinterbliebenen der Gefallenen nicht verkommen und zu Grunde gehen. Daher gebe jeder, soweit er kann. Die wirtschaftlichen Schutzvereine müssen diese Opferwilligkeit in richtige Bahnen leiten, damit für das deutsche Volk daraus reicher Nutzen erwachse. Besonderes Augenmerk ist darauf zu lenken, daß infolge der großen Opfer, die unser Volk in diesem Kriege schon gebracht hat, unsere Sprachgrenze nicht zu unseren Ungunsten verschoben werde und deutscher Boden deutsch bleibe. Die Hauptleitung des Vereines Südmark wendet sich an alle Volksgenossen, insbesondere an alle Südmärker und Südmärkerinnen mit der Bitte: „Helft uns deutsche Kriegerheimstätten schaffen!“ Der Verein hat zur Wiedergabe des Verständnisses dieser gerade für das Deutschtum außerordentlich wichtigen Frage, eine das Wesen der Kriegerheimstätten ausführlich behandelnde Flugschrift herstellen lassen, die Jeden, der in die Sache tiefer eindringen will, gerne übermittelt wird. Gewiß wird er sich nach eingehender Durchsicht zur weiteren tatkräftigen Förderung des großen Zweckes entschließen. Spenden vom kleinsten Scheiteln bis zur alljährlichen Bodenwidmung nimmt die Hauptleitung oder jede Südmarkortsgruppenleitung entgegen.

Die vierte Kriegsanleihe — eine Volksanleihe. Unter dieser Lösung soll die Zeichnung der vierten österreichischen Kriegsanleihe vor sich gehen, die soeben ausgelegt worden ist. Wir bringen in unserem heutigen Blatte eine Ankündigung der böhmischen Union-Bank über die neue Kriegsanleihe, aus welcher sich unsere Leser über die vorteilhaften Bedingungen dieses Wertpapieres

und seiner außerordentlich hohen Verzinsung unterrichten können. Die Ankündigung geht jeden an, denn jeder kann und jeder soll zeichnen. Nicht bloß der Reiche und Kapitalskräftige soll seine Geldmittel der Kriegsführung zur Verfügung stellen und dafür auch den ungewöhnlichen Zinsengewinn genießen. Auch die Millionen der schlichten Bürger und kleinen Späher sollen dem Rufe des Vaterlandes folgen, auch sie sollen mit ihrem Gelde den Krieg führen helfen und sich die finanziellen Vorteile der Vermögensanlage in Kriegsanleihe sichern. Die jüngst bekannt gegebenen Ziffern der vierten deutschen Kriegsanleihe haben gezeigt, welch ein achtungsgewichtiger Teil der Milliarden von den Zeichnern der kleinen und kleinsten Beträge aufgebracht worden ist. Mit Recht konnte der deutsche Schatzkanzler darauf verweisen, der Riesenerfolg der Anleihe sei darin begründet, daß sie eine Volksanleihe war. Diesem Beispiel wollen wir folgen. Darum beachte jeder die heutige Ankündigung und übersehe sofort der böhmischen Union-Bank seine Zeichnung auf die Kriegsanleihe.

Südmarkspenden aus dem Felde.

Die deutschen Offiziere eines Landsturmabattalions an der Südwestfront haben der Südmark in alter Anhänglichkeit an den Verein die Spende von 25 R überwiesen. Zum ehrenden Andenken seines im Kampfe fürs Vaterland gefallenen lieben Freundes Dr. Erwin Simbriger, eines begeisterten Südmärkers, widmete Oberleutnant Dr. Ledl der Südmark den Betrag von 100 R.

Unsere Krieger für den Deutschen Schulverein.

Zugsführer Karl Eder, Griech. M. G. A. 10/3 übermittelte dem Deutschen Schulverein einen Betrag von 64 R als Sammelergebnis und schrieb u. a.: „Die meisten Beträge stammen von Leuten, welche früher wohl wenig vom Deutschen Schulverein und dessen Wirken wußten. Das Beispiel aber, das hier in einem ganz südtirolischen Grenzorte eine deutsche Schule vom Deutschen Schulverein steht, überzeugt gleich jeden von der Wichtigkeit des Vereines.“ — Stefan Augsten, Zugsführer, L.-J.-R. 10/7, sandte dem Verein als Beitrag einer Sammlung 87 R mit den Begleitziffern: „Wir wollen uns da draußen nicht vollständig von den schönen Ländlern einlullen lassen, die man uns Kriegen im Felde zollt, sondern auch den Volksgenossen im Hinterlande unsere Bewunderung nicht versagen, wenn sie, dieweil wir uns an der Grenze mit dem grimmen Feinde schlagen, daheim unsere nationalen Güter schützen und wahren. Nach einem glorreichen Siege und Frieden wird ja auch dem deutschen Volke eine bessere und schönere Zukunft blühen!“ — Von Unteroffizieren und Mannschaftssoldaten des J.-R. 49, „Die Hesser“, erhielt der Verein einen Betrag von R 24,50 mit dem Vermerk: „Bei der Abteilung sind nur 29 Deutsche, daher der kleine Betrag. Aber es war eine Freude, zu sehen, wie gerne die Leute gaben.“ Die mühevolle und bisher so segensreiche Schutzarbeit des Deutschen Schulvereins hat fürwahr einen schönen Lohn gefunden in der Anerkennung derjenigen, die jeden Tag aufs Neue dem Hinterlande Blut und Leben weihen.

Die Südmark für die Rote Kreuz-Woche.

Zu voller Würdigung des Umstandes, daß das durch die Kriegsfürsorge außerordentlich in Anspruch genommene „Rote Kreuz“ der ausgiebigsten Unterstützung von Seite aller Volkskreise bedarf, fordert die Hauptleitung des Vereines Südmark ihre Ortsgruppen auf, sich während der Rote Kreuz-Woche (30. April bis 7. Mai d. J.) in den Dienst dieses Unternehmens zu stellen und es mit allen Kräften zu fördern.

Windisch Feistritz.

(Bezirkskrankenfasse. — Vorschußverein. — Südmarkbücherei.) Der Jahresbericht der Bezirkskrankenklasse weist ein sehr zufriedenstellendes Ergebnis auf. Der Vermögensstand belief sich auf 17.000 R. Der Gedumbag belief sich auf 44.670 R (Mitgliederbeiträge 6372, Krankengelder 1828 R, Aerzielosten 1638 R, Arzneien und Heilmittel 826 R, Fahrtkosten 959 R, Beerdigungskosten 125 R, Verwaltungskosten 2179 R). Der Mitgliederstand belief sich am Schlusse des Berichtsjahrs auf 349. Es wurden 1806 Krankentage bezahlt. Im Geschäftsjahr 1915 starben vier Mitglieder. Die Hauptversammlung findet am 14. Mai d. J. statt. — Der Vorschußverein m. b. h. hielt kürzlich seine erste Hauptversammlung unter dem Vorsitz des Oberlehrers Schießl ab. Der Gesamtgedumbag belief sich im ersten Geschäftsjahr auf rund 164.000 R. Das Wechselvorschußkonto weist 19.300 R, das Darlehenkonto 37.900 R auf. Die Spareinsagen sind auf 56.300 R angewachsen. Die Anteile belaufen sich auf 3258 R, die sich auf 135 Mitglieder verteilen. Der Reingewinn belief sich trotz

vieler Neuanschaffungen usw. auf 386 R und wurde dem Reservefonde zugewiesen. Die Verbandsrevision hatte ein sehr befriedigendes Ergebnis, besonders wurde die musterhafte Buchführung hervorgehoben. In den Aufsichtsrat wurden Oberlehrer Kolletnig und Steueroffizial Felonya berufen. — Die Südmarktbücherei ist in das Haus Nr. 63 (Pongražhaus) überfiehrt und wieder in Betrieb gesetzt worden. Ausgabe jeden Freitag von 5 bis 6 Uhr Abends.

Ein Unterstehter von einer Lawine begraben. Der Kaufmann Anton Soritschitz aus Kapellen in Untersteiermark, der als Korporal an der Südwestfront diente, wurde auf einem Streifgang von einer Schneelawine begraben.

Billige Kriegsschuhe. Einem Gebote der mithilflichen Zeitverhältnisse Rechnung tragend, hat der Statthalter von Steiermark, Manfred Graf Clary und Aldringen, geeignete Maßnahmen ergreifen, um der durch die Bestägnahme des Sohlenleders für Heereszwecke und aus anderen hier nicht weiter zu erörternden Gründen eingetretenen außergewöhnlichen Teuerung der Schuhpreise, durch die namentlich die besitzlose und die minderbemittelte Bevölkerung empfindlich in Mitleidenschaft gezogen wird, nach Kräften entgegenzutreten. Von internierten und von kriegsgefangenen Russen werden im Interniertenlager Lärhof aus gutem Naturbaumen, für Heereszwecke jedoch nicht geeignetem Kuhleder sogenannte Kriegsschuhe mit Holzsohlen erzeugt, die sich durch ein sehr gefälliges Aussehen und besondere Billigkeit auszeichnen. Die Preise, die auch auf den Schuhsohlen selbst ersichtlich gemacht sind, wurden für das Paar wie folgt festgesetzt: Nr. 25—30 (Kinderschuhe) R 6.60; Nr. 31—35 (Knaben und Mädchen) R 8.20; Nr. 36—39 (Männer- und Frauenschuhe) R 10.30; Nr. 40—46 (Männer) R 12.80. In diesen Preisen sind die Packungs- und Versendungskosten inbegriffen; Wiederverkäufer erhalten darauf überdies 10 Prozent Einfahrt. Kaufleute, Schuhwarenhändler usw., die sich mit dem Vertriebe der Kriegsschuhe zu beschäftigen gedenken, werden eingeladen, sich an die Hauptanzlei der k. k. steiermärkischen Statthalterei für die Abgabe billiger Bedarfssachen in Graz, Bürgergasse 2, 2. Stock, zu wenden. Wie die zahlreichen, bisher eingelaufenen Bestellungen erweitern, hat das vom Statthalter ins Leben gerufene Unternehmen allseitigen Anklang gefunden, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Nachfrage nach den Kriegsschuhen mit Holzsohlen immer größere Ausdehnung gewinnen werde.

Die mitteleuropäische Sommerszeit. Früherlegung der Tagesstunden. In Deutschland und in Österreich-Ungarn wird also am 1. Mai die sogenannte „deutsche Sommerzeit“ beginnen. In der Nacht des 30. April werden die Uhren um eine Stunde vorgestellt werden; damit verliert dieser Tag eine Stunde. Am letzten September wird dann die Uhr wieder richtig gestellt, wodurch dieser Tag 25 Stunden zählen wird. Der erste Maienfesttag d. J. wird somit für die Völker Mitteleuropas eine große Bedeutung gewinnen: Jeder Mensch bekommt täglich eine Stunde des kostbarsten Gutes, das die Menschheit hat, des Sonnenlichtes, geschenkt. Allerdings, diese Stunde ist schon vorher dagewesen, nur hat man bei der Zeiteinteilung, die bisher in unserem Lande herrschte, keinen Gebrauch von ihr gemacht, denn das öffentliche und das private Leben, auch das Geschäftsleben fing im Sommer erst an, wenn die Sonne schon hoch am Himmel stand, und endete erst mit einbrechender Dunkelheit. Die Folge davon war, daß die große Masse des Volkes, in den Städten wenigstens, ein gut Teil des sommerlichen Sonnenlichtes verschlief und dafür Dunkelheit und Nacht eintauschte. Auf dem Lande war es freilich anders; dort steht man von altersher mit der Sonne auf, im Sommer also zwischen 3 und 4 Uhr, und geht mit der Sonne schlafen. Nun, bis in diese frühe Morgenstunde, die dem Landmann eine Gewohnheit ist, kann man die Allgemeinheit, und namentlich den Städter, nicht zurückführen. Aber die eine Stunde mehr bedeutet doch einen Gewinn. Nur muß man sich das richtig klar machen. Kein Mensch muß — wie das vielfach befürchtet wird — sich diese Stunde an Schlaf und Ruhe abknapsen, denn man geht auch tatsächlich eine Stunde früher zu Bett. Die Uhr wird noch wie vor um 12 Uhr nachts Sperrstunde in den Gastwirtschaften verkünden, aber im Verhältnis zur Winterszeit ist es dann erst 11 Uhr nachts. Dafür erhebt man sich, je nach Gewohnheit, um 6 statt um 7 Uhr, um 7 statt um 8 Uhr vom Bett, aber die Uhr zeigt doch 7 oder 8 Uhr. Der Erfolg ist also — Gewinn einer Stunde Tageslichtes, Sonnenlichtes. Daß die Neuerichtung auch gewisse Nachteile hat, ist klar. — Es ist von Anfang an darauf hingewiesen worden, daß diese Uhrentreform

von bestimmter praktischer Bedeutung vor allem für die Handelswelt und die Arbeiterschaft ist. Ob freilich der Gewinn an Tageslicht sich tatsächlich durch Ersparnis der Beleuchtung in Heller und Pfennig umsetzen lassen wird, bleibt abzuwarten. Einen wirklichen und nicht zu unterschätzenden Gewinn bringt die Reform aber den Kaufmännischen Angestellten und der Arbeiterschaft — die Erholung des Abends wird in Zukunft mehr als bisher in der freien Natur, in einem Spaziergang genutzt werden, zu dem an schönen Sommertagen der letzte Sonnenschein einladen wird. Das wird für die Gesundheit der angestrengten Arbeitenden und für ihre Spannkraft von entschiedenem Vorteil sein. Bei den Verkehrsanstalten wird voraussichtlich alles beim alten bleiben. Die Fahrpläne der Staatsbahnen bedürfen keiner Abänderung, auch eine Früher- oder Späterlegung der Züge ist nicht notwendig. Etwas anders wird es mit dem internationalen Zugsverkehr sein. Doch dieser ist gegenwärtig infolge des Krieges äußerst beschränkt. Nach dem Frieden wird man freilich an internationale Abmachungen denken müssen. Die Eisenbahnfahrpläne, soweit sie sich auf den Durchgangsverkehr nach dem Auslande erstrecken, müssen infolge der Verschiebung der Sommerszeit vollständig umgearbeitet werden. Zu diesem Zwecke tritt in Berlin bereits eine Konferenz zusammen, an der die Vertreter aller deutschen und österreichisch-ungarischen Bahnverwaltungen teilnehmen. Den Vorsitz führt ein Kommissär des Eisenbahnministeriums. Da jeder einzelne Übergangszug behandelt werden muß, so wird voraussichtlich die Konferenz das umfangreiche Material erst nach einigen Tagen erledigen können. Der Schwierigkeiten hofft man durch Fahrplanberichtigungen Herr zu werden. Muß man ja doch auch mit den durch die west- und osteuropäische Zeitrechnung bedingten Uhrendifferenzen und mit Zugverspätungen im Eisenbahnverkehr fertig werden.

Warnung vor dem Bezug von weicher Schmierseife (weiße Sauerstoff-Schmierseife). Die Knappheit an Seifen wird von einigen Firmen dazu ausgenutzt, minderwertige Präparate die bei oberflächlicher Betrachtung als Schmierseife angesehen werden können, in den Verkehr zu bringen. So werden „weiße Schmierseife“, „weiße Sauerstoffschmierseife mit Desinfektionszusatz“, „Aeroformschmierseife“ und „Aeroform-Hausseife“ in Tagesblättern und durch Agenten zum Kauf angeboten, wobei auf angebliche Lieferungen an Anstalten, wie Interniertenlager, Spitäler und Verwundeten-Stationen usw. hingewiesen wird. Die unter obigen Bezeichnungen in Verkehr gebrachte Seife soll nach mehrfacher Erfahrung eine gallertartig erstarrte Lösung von Narzisse seien, welche bloß 6 bis 10 Prozent Fettsäuregehalt besitzt, während eine vollwertige Schmierseife (Kaliseife) 38 bis 40 Prozent Fettsäure enthält. Wegen des geringen Fettsäuregehaltes ist die Ware als Seife äußerst minderwertig, der zu bezahlende Preis, welcher für eine vollwertige Seife berechnet wird, viel zu hoch. Vor dem Ankaufe dieser Seifengattung wird gewarnt.

Beipackung von dem Verderben nicht unterliegender Genussmittel in Feldpostpäckchen. Das Armeecovermando hat über Anregung des Kriegsministeriums gestattet, daß in Feldpostpäckchen dem Verderben nicht unterliegende Genussmittel wie: Kaffee (in Bohnen oder Pulver), Zucker und Zuckerwaren, Schokolade, Kakes, Tee, Zwieback, Konserve aller Art in gelösten Blechbüchsen beigepackt werden können. Außerdem ist noch die Beipackung von Honig in verschlossenen Blechbüchsen, -lechdosen gestattet; diese Blechgefäße müssen so verschlossen sein, daß ein Austrinnen des Inhaltes unmöglich ist.

Suspendierung von westtirolischen Notaren. Der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ bringt folgende Kündigung: Mit Bechuß der Disziplinarkommission des Oberlandesgerichtes für Tirol und Vorarlberg vom 29. März 1916 wurde die Suspension vom Amt gegen die nachbenannten k. k. Notare verhängt: 1. Dr. Emil Bortolotti in Arcu 2 Albin Rella in Condino, 3. Dr. Markus Constantini in Riva, 4. Jakob Ossi in Rovereto, 5. Dr. Darius Tatti in Rovereto, 6. Donatus Edlen von Salvadori in Trient, 7. Dr. Silvius Romanei in Levico.

Die Rache des betrogenen Ehemannes. Aus Pettau wird berichtet: Der bei Au durch das Kriegs eingerückte Winzer des Weingartens Kropf in Maiberg bei Pettau, Martin Kmetec, hatte einen Brief erhalten, daß seine Frau Aloisia mit dem Winzer des Weingartens Vogel, Matthias Sedlak, ein Verhältnis begonnen habe. Er benützte den ihm erteilten Urlaub dazu, sich von der Sach-

lage zu überzeugen. Dabei soll er die Beweise für den sträflichen Verkehr erhalten haben. In dem Streite, der sich zwischen den beiden Winzern entspann, ergriff Kmetec eine Weingartenhaue, schlug den Sedlak nieder und verletzte ihn so schwer, daß an dessen Auskommen gezweifelt wird. Kmetec ging dann in die Stadt und nahm ein Sparkassenbuch mit, das auf seine Frau und über 1000 Kronen lautete. Das Buch warf er auf der Draubrücke in den Fluß. Darauf begab er sich in das Gasthaus Kropf, wohin ihm seine Gattin nachfolgte. Die Sicherheitswache veranlaßte seine Verhaftung durch eine Militärpatrouille.

Götensliste für den Monat März.

Ernst Gabrie, 3 Wochen, Nährinnenskind. Gabriele Serton, 1 Tag, Unteroffizierskind. Anton Ferlin, 49 J., Inf. des IR. 87. Maria Stüsel, 13 Monate, Wäschereinkind. Karl Oblak, 3 J., Schneidermeisterskind. Franz Klanzer, 24 J., Landsturm-Eisenbahnarbeiter. — Im Allgemeinen Krankenhaus: Ursula Hriber, 80 J., Gemeindearmer aus Pleitrowitsch. Andor Hufit, 39 J., Trainsoldat der Traindivision 11. Amalie Bole, 24 J., Juristengattin aus Niederdorf. August Sticher, 29 J., Jäger des FJB. 7. Silpe Sifak, Inf. des IR. 22. Franziska Kolenc, 3 J., Fabrikarbeiterkind aus Gaberje. Franz Korun, 65 J., Taglöhner aus Sachsenfeld. Maria Lanegger, 38 J., Fabrikarbeiterin aus Gaberje. Blasius Listovsek, 75 J., Gemeindearmer aus St. Peter im Sannale. Franz Trauner, 1 1/2 J., Bäckerhilfskind aus Gaberje. Anton Felician, 77 J., Auszügler aus Neukirchen. Josef Sedlak, 78 J., Gemeindearmer aus Gobobitz. Janos Gotsch, 64 J., Armenbeteiliter aus Cilli. Thomas Pullo, 56 J., Fabrikarbeiter aus Umgebung Cilli. Maria Ograjek, 1/4 J., Taglöhnerkind aus Umgebung Cilli. Mathias Sgaug, 78 Jahre, Gemeindearmer aus St. Hieronimie. Georg Korosec, 83 J., Gemeindearmer aus Umgebung Cilli. Mathias Zelic, 63 J., Hilfsarbeiter aus Gairach. Blažek Johann, 73 J., Taglöhner aus Weitenstein. Andreas Inkeet, 85 J., Gemeindearmer aus Sankt Peter (Barental). Anton Schusser, 34 J., Gefreiter des IR. 73. Fritz Bednar, 22 J., Inf. des IR. Nr. 4. Johann Planitz, 48 J., Inf. des IR. 87. Franz Ucnik, 32 J., Handelsangestellter aus Fraßlau. György Lugosi, 20 J., Inf. des Honv.-IR. Nr. 12. Anton Dobratinek, 56 J., Taglöhner aus Umgebung Cilli. Karl Kaspar, 40 J., Inf. des Ost.-Inf.-Reg. 40. Josef Achac, 23 J., Inf. des IR. 87. Kaspar Wohlmutter, 30 J., Inf. des J.-R. 27. Alois Bodah, 34 J., Besitzer aus Schleinitz. Angela Tomsic, 23 J., Taglöhnerin aus Trifail. — Im k. u. k. Garnisonsspitale Nr. 9: Mate Benovic, 25 J., Verpflegssoldat der Res.-Bäckerei 15. Josef Bonidar, 59 J., Zivilfüsscher, Schlachidepot 5/1. Theodor Dubec, 37 J., Kanonier des GAR. Nr. 5. Janos Lambert, 25 J., Inf. des LJR. 3. Johann Kaiser, 29 J., Zugsführer des IR. 4. Johann Damje, 21 J., Inf. des IR. 87. Giagneth Anton, 37 J., San.-Soldat der San.-Abt. 9. Lipaj Josef, 39 J., Ost-Inf. des IR. 87. Johann Kollan, 34 J., Inf. des LJR. 3. Anton Bradesko, 21 J., Inf. des IR. 87. Istvan Noska, 23 J., Kanonier des GAR. 5. Johann Doser, 38 J., Inf. des LJR. Nr. 6. Pal Borosz, 27 J., Inf. des IR. 25. — Im k. u. k. Reservespital: Janos Pelics, 39 Jahre, Inf. des Honv.-IR. 17. Philipp Nigrin, 43 J., Landsturzmann der Ost. Komp. 409. Prostti Esteromir, 18 J., Inf. des Honv.-IR. 8. — Im k. u. k. Notreservepital: Mathias Deich, 25 J., Inf. des LJR. 3. Hilarius Goldinsky, 21 Jahre, kriegsgefangener Russe aus Rovno, Gouv. Polen. Josef Murnauer, 38 J., Inf. des IR. 87. Franz Kouset, 25 J., Inf. des IR. 87.

Bermischtes.

Hindenburg über seine Zukunft. Auf die Frage, was er für die Zukunft plane, nachdem er in so glänzender Weise wieder aktiv geworden sei, meinte Hindenburg: „Ja, was soll ich denn nach dem Kriege anfangen?“ Nur, es gäbe schon Stellungen für einen berühmten General, beispielsweise die Leitung des Generalstabes. „Aber wir haben ja einen sehr guten Generalstabschef.“ Kriegsminister? „Ist auch in bester Qualität vorhanden. Und dann — mich mit dem Reichstag herumärgern? Nein, ich danke!“ Also was wird geschehen? „Gar nichts wird geschehen. Ich gehe wieder nach Han-

nover in Pension. Die Jüngeren sind da (er zeigt auf seinen Generalstabschef Ludendorff und die anderen Herren), die auch heran wollen. In meinen Jahren gibt es nichts Schöneres, als nach getöter Arbeit vom Schauplatz abzutreten und der Jugend Platz zu machen."

Gedenken an Weis und Friedrich I. Großherzog von Baden.

Nun ruhest du in sanftem Frieden! —
Dein Geist schwebt frei in lichten Hainen,
Wo Gottes Herrlichkeit den Reinen
Ein ew'ges Paradies erschloß. —
Dein Seherwalten ird'scher Tage
Spinnt gold'ne Fäden um die Werke,
Die du in Weisheit, Willensstärke
Für Deutschlands Einheit schufst. —
Aus deinem Traumland . . . führten Wege
Zu aller Herzen deutsch' Gehege,
D'r Quelle zu — die nie versiegte. — — —
Sie brachen siegreich treue Bahn
Und scharten Völker deutscher Fahnen
Zu Einigkeit — zu treu'm Bestehen!
Es ist dir, hehrer Fürst, gelungen,
Der Wandlung Zeit zu Nutze, mächt'ge Schranken
Als Hort zu bauen — und nun ranken
Um sie sich Blüten deines Traums! —
Stand dir manch' trübes Leid zur Seite,
Verluste herb, als Held empfunden,
So hat die 's Volk in Lieb gewunden
Den Lorbeer der Unsterblichkeit!
Dein Name nun ist eingeflossen!
Ein läuternd' Reich geeinter Lande
Steht fest aus deinem Unterpfande,
Der Weihe deiner Tugende! —
Nun ruhest du in sanftem Frieden! —
Dein Glanz umstrahl' aus Aetherferne
Den stolzen Bau, der, gleich dem Morgensterne
Verkündet neues Tageslicht! —

J. H.

Das Land Epirus.

Griechenland hat nun kurz entschlossen sich auch Nordepirus einverlebt und damit einen Querstrich durch die Rechnung des treubürgigen Italiens gemacht. Andererseits aber hat Italien auf der Insel Korsu, die gelegen gegenüber der epirotischen Küste griechischer Besitz ist, eine Anzahl Polizeimannschaften gelandet, um für alle Fälle gegenüber Griechenland einen Trumpf in der Hand zu haben. Wie Albanien, so ist auch Epirus ein Bergland, in dem die moderne Kultur noch keinen Eingang gefunden hat, in dem noch halbzivilisierte Bergstämme treuen den alten Sitten und Bräuchen dahinleben.

Ganz Epirus hat einen Flächenraum von etwa 11 000 Quadratkilometer, ist also etwas kleiner als das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin. Im Norden gränzt es an Illyrien und Mazedonien, im Osten an Thessalien, im Süden an den ombratischen

Meerbusen und im Westen an das Ionische Meer. Ursprünglich waren die Bewohner dieses Landes hellenischen Stammes, doch schon im 12. Jahrhundert v. Chr. wurden sie durch illyrische Volksstämme verdrängt. Zwar haben die Griechen wiederholt versucht, dies einst ihnen gehörigen Gebietes von neuem sich zu bemächtigen, allein stets vergebens, da erst die Römer, später die Türken die Oberhand gewannen. Im Laufe der Jahrhunderte hat die epirotische Küste die verschiedensten Völker zu sehen bekommen. An ihr entlang gen Osten zogen die Flotten der Römer, zog die gewaltige Frankenflotte, die sich in Venedig für den vierten Kreuzzug gebildet hatte, zogen venezianische, türkische, deutsche, englische Flotten. Auch weltgeschichtliche Ereignisse spielten sich an der Küste von Epirus ab. Bei dem Vorgebirge Aktium, dem heutigen La Punta, das gegenüber der Südspitze von Epirus sich erhebt, auf der die Stadt Prevesa gelegen ist, kam es im Jahre 31 v. Chr. zu der Entscheidung zwischen Octavianus und Marcus Antonius. Beide hatten auf dem Festlande Truppen zusammengezogen, beide an der Küste des ombratischen Golfs mächtige Flotten versammelt. Am 2. September des genannten Jahres erfolgte die berühmte Seeschlacht bei Actium, aus der Octavianus über Marcus Antonius und die ihn beherrschende Kleopatra als Sieger hervorging. Acht Tage später ergab sich auch das Landheer des Marcus Antonius dem Octavian. Zur Erinnerung an diesen Sieg begründete Octavian an der epirotischen Südküste eine Stadt, die er Mikopolis, d. h. die Siegesstadt, nannte. Nun nach fast zweitausend Jahren sind von dieser Stadt nur noch spärliche Reste vorhanden, die uns in dessen Ruine geben von der Schönheit altrömischer Bauweise. Ein herrlicher Rahmen von Lorbeer, Myrten und Delbäumen umkränzt die Ruinen von Mikopolis. Aus den geborstenen Palästen, zerbrockelten Aquädukten, verschütteten Tempeln und Theatern wuchert ein tausendfältiger Blumenflor. Eine Welt von Schönheit ging hier zu Grunde, an die keineswegs das aus den Gesteinsschuttbergen von Mikopolis erbaute Prevesa erinnert. Denn diese neuzeitliche, von dem tapfrägigen Ali Pascha von Janina geschaffene Stadt macht mit ihren verfallenen türkischen Festungen ein wenig guten Eindruck. Hotels finden sich in ihr nicht und wer als Fremder nicht das Wohlwollen eines der daselbst wohnenden Konsuln genießt, ist in Prevesa wegen Unterkunft übel daran. Höchlich von Prevesa im Innern liegt in einem lieblichen, bergumkränzten Tal die etwa 30.000 Einwohner zählende Stadt Janina, der schon im neunten Jahrhundert Erwähnung geschieht und die unter Ali Pascha mächtig aufblühte. Mit energischer Hand hielt dieser Ordnung. Selbst der große Korse trat mit ihm in Verbindung, doch später schloss sich Ali England an, das ihm zwar die Festung Berga verschaffte, aber nicht verhindern konnte oder wollte, daß Sultan Mahmud II. seiner Herrschaft ein Ende bereitete. Heute ist Janina griechischer Besitz. Anfangs des Monat März des Jahres 1913 eroberte es der nunmehrige König Konstantin. Die bisherigen Bestrebungen der Entente gingen dahin, ihm

wieder die Stadt und ihr Gebiet zu entreißen. Allein die Mißfolge der Entente haben diese Bestrebungen nicht zur Ausführung kommen lassen, vielmehr konnte Konstantin nun sogar das westliche Gebiet von Epirus seinem Reiche angliedern. In diesem Nordepirus gibt es keinerlei bedeutende Städte. Unter der einstigen türkischen Herrschaft war keine Möglichkeit vorhanden, daß sich die bescheidenen nord-epirotischen Städte entwickeln konnten. Die Bewohner von Nordepirus, für das die Italiener den Namen Südalanien erfanden, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß Griechenland keinerlei Anspruch auf Nordepirus habe, aber sind nicht italienisch, sondern griechisch genannt und hatten bereits vor der nun erfolgten Annexion ihre Vertreter im griechischen Parlamente. Mit der Annexion von Nordepirus hat sich Griechenland mehr oder weniger offenkundig von der Entente entfernt, denn diese hatte ja nicht Griechenland, sondern Italien die Ansicht auf die Erwerbung auch von dem sogenannten Südalanien gemacht. So wie die Sachlage gegenwärtig ist, dürfte Italien wohl keineswegs Lust zu einem Kriege mit Griechenland haben und gegen dessen Annexion von Nordepirus nur mit papiernen Protesten vorgehen. Fraglos ist besonders das Küstengebiet von Nordepirus ein recht wertvoller Zuwachs für Griechenland, da sich aus ihm ein üppiges Kulturland gestalten läßt. Der Norden ist allerdings wildes Bergland. Von ihm ist das wilde Romantische Suligebirge geschichtlich bekannt geworden und zwar durch das in ihm erfolgte heil enigmatische Ende des christlichen Albaniengeschlechtes der Sulioten, das ihm Ali Pascha von Janina bereitete. Hier entspringen auch der Kotsios, der Strom des Weins und Klagens, der schon in der Odysse Erwähnung findet und der Acheron, der sich durch eine enge, düstere, grünteneiche Schlucht Bahn bricht, eine schaurige Landschaft, die den alten Griechen Anlaß gab zu der Annahme, daß hier der Eingang zur Unterwelt, zur Welt der Toten sei.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Lade- stelle am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitäler untergebrachten beim Stadtamte abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.

Gedenkfest des Cilli Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Umherytnissen.

Postsparkasse Nr. 36.900
○○ Fernruf Nr. 21 ○○



Inseratenannahmestelle für die
Deutsche Wacht

Herstellung von Druckarbeiten wie:
Werke, Zeitschriften, Broschüren,
Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-
listen, Programme, Diplome, Plakate

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken
Bolletten, Trauerpartien, Preislisten,
Durchschreibbücher, Drucksachen für
Alemter, Ärzte, Handel, Industrie,
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private
in bester und solider Ausführung.

♦♦ Cilli, Rathausgasse Nr. 5 ♦♦



Morgenrot.

Roman aus der Zeit der Befreiungskriege von Ludwig Richard.

Dann erhob sie sich langsam und trat auf Kurt zu.

„Sie fliehen nicht?“ fragt sie in festem Tone.

„Gräfin,“ stotterte dieser, „was Sie da sprachen — es ist doch nur Wahnsinn — sagen Sie daß es Wahnsinn ist! Ich will es glauben!“

„Es ist wirklich, Herr Leutnant!“

„Wirklich!“ rief er und ein strenger Ton erhartete, ohne daß er es wollte, seine Stimme. „Sprechen Sie, Gräfin.“

Sie atmete schwer, neigte den Kopf und verschrankte die Hände, als stünde sie nun vor einem Richter.

„Ich habe es nicht gewollt, ich tat es in einem Anfalle des größten Hasses — der größten Verachtung“, begann sie. „Ich will Ihnen nicht sagen, wie sehr ich litt, wie ich in der kurzen Zeit alles aufbot, um den Grafen zu ändern! Sein wüstes Leben, seine Untreue, ich hätte es ertragen. Sie wissen, daß er Ihre Schwester verfolgte! Ich hörte sie deshalb, ich verachtete ihn, aber ich sagte nichts mehr! —“

Kurz und tonlos stieß Elsa die Worte hervor, dann schwieg sie wieder.

Kurt stand vor ihr, die eine Hand an die Lehne der Bank geklammert, und bemeisterte nur mit Mühe das Zittern seiner Glieder. Kalter Schweiß perlte ihm über die Wangen, er traute noch immer nicht seinen Sinnen. Dieses Weib, das ihm wie eine Nymphe erschienen war, das ihn völlig der Wirklichkeit entlockt und in Träumereien verstrickt hatte — dieses Weib sollte — es war nicht möglich!

Elsa schlug die Augen zu ihm auf. Sie schien seine Angst zu lesen.

„Was sehen Sie mich so an?“ fragt sie. „Was

habe ich im Grunde anders getan als Sie und viele Ihrer Kameraden? Einen Feind getötet, sonst nichts!“

„Gräfin,“ rief Kurt, „was glauben Sie, wollen Sie des Kriegers Mut und Pflicht mit einer Tat vergleichen, die ich noch immer nicht von Ihnen glauben kann? Mit einer Tat der Rache — der Eifersucht?“

Schrill lachte Elsa auf.

„Eifersucht, sagen Sie? Was berechtigt Sie, so niedrig von mir zu denken?“

Eifersucht empfand ich nie, denn ich liebte ihn nie! Verletzter Frauenstolz — ja — da hätten Sie recht — aber auch damit würde ich mich abgefunden haben. Glauben Sie denn, weil ich ein Weib bin, könnte ich keiner höheren Leidenschaft fähig sein? Ich liebe Land und Volk ebenso wie Sie, ich empfinde jede Niederlage, jede Unterdrückung desselben ebenso schmerzlich wie Sie — und er — er, der mein Mann war, wollte zum Verräter werden! Jetzt hören Sie weiter. Ehe wir hierherreisen — es war im Gastzimmer zu Lauffen — machte ich noch einen letzten verzweifelten Versuch, ihn auf die rechte Bahn zu bringen. Er lachte mich aus. Das tat er immer, wenn ich ihm ein Unrecht vorhielt. Ich ließ nicht nach, er wurde wild, fluchte und wetterte und gab noch in der Nacht den Befehl, einzuspannen. Wir fuhren im Finstern weiter und im Wagen bestürmte ich ihn von Neuem. Er ließ halten, stieg im Laugitzer Walde aus und sagte: „Ich gehe zu Fuß, denn dein Kneissen ermüdet mich!“

Der Morgen begann zu grauen, ich fuhr langsam alleine weiter. Ich überlegte. Ich hatte noch Hoffnung, aber ich durste nicht mehr säumen. Wollte ich ihn zu einem Versprechen zwingen, so konnte es

jetzt schon sein, wo nur er „müde“ war, wie er selber gesagt. Ich ließ also beim Kapellenweg halten, ließ mir vom Kammerdiener, der die Gegend genau kannte, den Weg beschreiben, auf welchem ich dem Grafen begegnen müsste. Jede Begleitung lehnte ich ab, denn ich konnte bei dieser Unterredung keine Zeugen brauchen.

Nach kurzem Gange erreichte ich eine Lichtung, in welcher ein großer, klarer Sumpf lag. Der erste Strahl des beginnenden Tages brach sich im Wasser, das wie rosiges Glas schimmerte. Ich stand am Ufer und sah wehmütig auf das schöne Bild, bis mich ein helles lustiges Pfeifen auffschreckte. Es war der Graf. Von der anderen Seite kam er, heiter und sorglos geschlendert, als hätte er das ruhigste Gewissen auf der Welt. Er erblickte mich.

„Oh,“ rief er in seiner sarkastischen Weise, „Dich hat wohl die Sehnsucht zu mir getrieben? Oder war es das Verlangen, mich weiter zu quälen? Das lasse lieber bleiben und trübe nicht den schönen Sonnenaufgang mit deinen Redensarten.“

Der Spott verfehlte seine Absicht. Meine ganze Kraft und Leidenschaft blühte in mir auf — und ich beschwor ihn von Neuem — versprach ihm, zum Lohn, alle seine persönlichen Beleidigungen, seine schamlose Untreue an mir zu verzeihen, wenn er nur seinem Volke treu bliebe! Und er — er antwortete gelassen, mit jener eisigen Ruhe, die mich mehr zur Wut reizen konnte als seine Gehässigkeit:

„Unsinn, mein Kind, du wirst dich in alles finden. Wenn du die Gemahlin eines einflussreichen, französischen Beamten wirst, wird dir das ganze Leben besser gefallen als jetzt.“

„Was?“ rief ich, „du ein Beamter des Kaisers!“

„Ich gehe zur Polizei“, war seine trockene Antwort.

„Als ich das letzte Mal bei Hofe in Cassel war, versprach man mir eine hohe Stellung.“

„Schwöre mir,“ schrie ich, „dass du es nicht tust!“

„Ich schwöre dir noch mehr,“ sagte er unberührt.

„Ich schwöre, dass ich es schon getan habe.“

General Michelin hat für mich die nötigen Schritte eingeleitet, und du wirst eine französische Dame werden, wie die vielen anderen.“

Raserei ergriff mich. Ich wollte ihm an die Kehle, ich blickte unwillkürlich, wie um Hilfe suchend um mich und — sah — o unglückseliger Zufall! — sah an einem Strauche — am Ast — einen Hirschfänger hängen, den ich früher gar nicht bemerkte hatte.

Meiner Sinne nicht mächtig, wie von einer

Furie geleitet, riss ich die Waffe aus der Scheide — stieß zu und leblos lag der Mann am Rande des Sumpfes.

„Ich sah ihn in seinem Blute und da — hätte ich mein Leben freudig hingegeben — wenn ich es ungeschehen hätte machen können. Mein erstes Verlangen war, den Hirschfänger auch mir in den Leib zu bohren. Aber schon war ich überlegter, schon dachte ich wieder — ich wußte, dass ich nicht durste. Glauben Sie nicht, Kurt, dass mir der Mut gefehlt hat. Aber — o — ich bin gezwungen zu verraten — was außer mir noch Niemand weiß — mein Leben ist nicht mehr allein das meinige.“

Sie schaudern, Kurt? Ich weiß, was Sie denken.

Auch ich denke jetzt mitunter so — aber damals — ich glaubte recht zu handeln. — Ich nahm also die Waffe, dann Scheide und Riemen und schlenderte es so gut ich konnte in den Sumpf, der schlammige Boden hat es verschlungen, kein Mensch wird es mehr finden.

Dann starnte ich auf den Ermordeten — er blutete und der Himmel blutete so wie jetzt — ein rotes, rotes Meer! Ich sank zurück an den Stamm eines Baumes, wie lange ich dort lehnte, weiß ich nicht.

Nun kennen Sie mich, Herr Leutnant — nun richten Sie — sprechen Sie wieder zu mir oder nicht — urteilen Sie wie Sie müssen.“

Ruhig hatte Elsa vollendet, ruhig wandte sie sich und ging dem Schlosse zu.

Kurt stand wie gelähmt. Er dachte nicht — er sprach nicht — gebannt folgte sein Blick der weißen Gestalt, die über die Wiese ging und in den Büschen verschwand. Er starnte noch immer, ohne sich zu rühren dahin, als sie schon längst nicht mehr zu sehen war.

Fröhliches Morgenrot überflutete jetzt Bäume und Sträucher und oben aus einem der höchsten Gipfel drang der heitere Sang eines Finken friedlich in den jungen Tag. — — —

6.

„Ein prachtvolles Entwetter,“ sagte der Verwalter, als er eben durch die Gartentüre trat und auf den gewöhnlichen Frühstückstisch unter der Linde zuging.

„Ja — ja,“ antwortete seine Frau, die mit Anna's Hilfe eben Kaffee, Butter, Brot und alles Uebrige brachte.

„Man kann sich kaum darüber freuen.“

„Darüber muss man sich immer freuen,“ bemerkte Frau Thalau, „es ist immerhin ein Geschenk des Himmels, dafür muss man dankbar sein.“

Das Korn ist glücklich in der Scheune, nun kommt der Weizen an die Reihe und es verspricht noch einige Zeit so zu bleiben.“

Er nahm seinen Platz ein und trank bedächtig seinen Kaffee.

„Uebrigens hast du recht,“ fuhr er langsam fort. „Man weiß kaum, warum man sich über die Ernte freut.“

Es ist kein Herr da, der sich darum kümmert, es ist niemand da, der mir meine Mühe dankt. Die Gräfin war ja ganz nett und entgegenkommend, als sie mich empfing, aber es war nur alles Neuerlichkeit, im Grunde scheint ihr die ganze Wirtschaft egal zu sein und die Brüder des Herrn von einstens lassen nichts von sich hören.

Und dann, wer weiß, wenn nicht bald des Franzosen Macht gebrochen wird, wer das schöne Getreide fressen wird. Ich besorge Wald und Feld, Stall und Scheune auf's Beste.

Das sagt mir jeder nach, und vielleicht wird doch alles noch Feindesgut, vielleicht verwüstet!“

Zornig warf er seine Serviette auf den Tisch und zog mit unruhiger Hand seine Pfeife aus der Tasche.

„Wenn wenigstens unser Haus frei von Sorgen wäre,“ sagte Frau Thalau. „Es war vor Kurzem noch so.“

„Kurt kam gestern spät nach Hause?“ fragt der Verwalter.

„Ja — darum schläft er jetzt noch.“

„Der fragt gewiß jeden Handwerksburschen, den er begegnet, nach einer Neuigkeit.“

Die schauderhafteste Neuigkeit weiß er noch nicht. Was wird er zu Arno sagen?“

„Richtig,“ sagte Thalau, „das weiß er vielleicht noch nicht. Die Sache hat mich heute auch nicht schlafen lassen.“

„Ich kann es nicht glauben,“ meinte die Verwalterin kopfschüttelnd.

„Er ist jähzornig — aber so etwas kann ihn Niemand zutrauen.“

„Wir wissen auch noch nichts.“

Anna, die bisher völlig geistesabwesend bei ihrem Kaffee gesessen, sah nun auf ihre Eltern.

„Wir wissen noch nichts Bestimmtes,“ begann sie leise, „aber es ist ganz gut möglich.“

„Höre mir nur auf,“ wandte sich der Vater zu ihr, wenn auch nicht grob, so doch ziemlich barsch. Von deinen Anschauungen habe ich in letzter Zeit gerade genug Vergnügen genossen.“

„Erst deine Sympathien mit des Grafen Absichten, gestern dein Geschwätz zu dem Polizeiologen, schämen muß man sich, so ein albernes Mädel erzogen zu haben.“

„Es war dummkopf,“ bestätigte Frau Thalau, „und sie hat es seit gestern abends oft genug gehört, aber sie hat auch wieder recht. Die Beweise liegen gegen Arno. Sein Haß auf den Grafen und zwar aus zwei Gründen —“

„Den zweiten Grund lasse nur bei Seite,“ unterbrach sie der Verwalter. „Daran erinnere lieber nicht.“

Anna senkte erröten den Kopf. Sie wollte etwas erwidern und wußte nicht, was sie beginnen sollte. In ihrem Trost zu verharren, war jetzt übel angebracht, sich zu entschuldigen widerstrebt ihr. Noch war sie unschlüssig, als ein rascher Schritt auf dem Kieselwege, der vom Schlosse in den Garten führte, alle aufsehen ließ.

Es war Arno Brauner. Er hatte wie immer seinen Hirschänger an der Seite und das Gewehr über die Schulter gehängt. Aber sein sonst so sicherer, selbstbewußter Gang, sein unerschrockenes, dreistes Wesen war nicht zu bemerken. Er stürzte fast schwankend auf die kleine Gesellschaft zu und rief: „Haben Sie schon gehört? Welche Unverschämtheit von diesem Hund, diesem Verräter! Natürlich kein Wort wahr! Der Knecht vom Löwentwirt, der Alfred, war gestern nachts noch bei mir — er ist ja vorher hier gewesen —! Sie wissen —“ erschrocken brach er ab und musterte die Runde.

Keiner antwortete.

„Sie glauben doch nicht —“, rief er und sah angstvoll von einem zum anderen.

Wieder schwiegen alle.

„Aber, Herr Verwalter!“ zischte er hervor, „Sie können doch unmöglich annehmen — wer darf sich überhaupt unterstellen,“ platzte er in seinem Zorn heraus, „so von mir zu denken — mich für einen Menschen — ich will das Wort nicht nennen, aber unter die Augen soll mir einer kommen, der sich unterstünde, so zu denken, oder gar auszusprechen — ich würde ihn so lange —“

„Halt — halt,“ rief Thalau dazwischen. „Ich habe Sie oft vor solchen Reden gewarnt. Dadurch kommen dann die Leute auf die Idee, zu verbürgtigen, wenn auch vielleicht ganz ungerechtfertigter Weise.“

„Vielleicht!“ schrie Arno auf, „nur vielleicht! Also könnten Sie es für möglich halten.“

„O, ich weiß, wem ich es zu verdanken habe,“ fuhr er fort und heftete einen durchbohrenden Blick auf Anna, die ängstlich an ihre Mutter geschmiegt bei Tische saß, während der Verwalter hochaufgerichtet vor Arno stand und krampfhaft an seinem Schnurrbart drehte.

„Nur ruhig,“ mahnte Thalau wieder. „Be-

schuldigen Sie jetzt Niemand. Es handelt sich nicht nur um das Geschwätz, das dieses dumme Frauenzimmer gegen den Polizeiagenten losgelassen hat, sondern hauptsächlich darum, daß die Tatsachen gegen sie zu sprechen scheinen. Ich sage scheinen, denn Sie wissen, daß ich nicht so rasch ein Urteil fälle. Was ist also mit dem Hirschjäger, den der Hirschberg gesunden haben will? Er soll mit A B gezeichnet sein."

"Nun ja —", antwortete Brauner stockend, "das ist der unglückliche Zufall, der diesen Polizeiagenten verleitet.

Ich war am Tage vor dem Mord im Lautigher Walde, ich bin fast jeden Tag dort, weil jetzt gefällt wird. An jenem Abend, als ich heimging, nahm ich die Richtung über die Wiese mit dem Sumpfe. Dort gewährte ich einen Fuchs, der eben weit vor mir durch die Büsche schlüch. Sofort brannte ich ihm einen Schuß aufs Fell, traf auch, aber ich hatte nur Hasenschrott geladen und der Kerl konnte noch ausreichen. Er schlüpfte ins Gestüsch. Ich lief hin und um besser durch das Dickicht kriechen zu können, legte ich die Flinte ins Gras, hing meinen Hirschjäger samt Scheide an einen Zweig und arbeitete mich auf dem Bauche liegend durch das Buschwerk.

Ich hatte keinen Hund mit mir und wollte mir doch den Fuchs nicht entwischen lassen. Aber meine Mühe war vergebens und ich kehrte wieder um, nahm das Gewehr und geärgert über meinen vergeblichen Versuch ging ich dem Forsthause zu. Dort bemerkte ich erst, daß ich meinen Hirschjäger verloren hatte. Er mußte am Zweige hängen geblieben sein."

Eine quälende Pause entstand.

Thalau blickte fragend auf seine Frau, und diese sah ungläubig auf Arno und dann auf ihren Mann.

"Was soll dieses Schweigen," brach der Forstgehilfe aus.

"Antworten Sie mir, Herr Verwalter."

Dieser tat einen kräftigen Zug aus seiner Pfeife und sagte: "Dies klingt sehr unwahrscheinlich, wenn ich ganz ehrlich sein soll. Doch ich bin kein Richter."

"Es ist wie er sagt, es muß so sein," tönte plötzlich eine eisenfeste Stimme. Es war Kurt, der wie hergezaubert hinter der Gruppe stand. Niemand hatte sein Kommen bemerkt. Bleich, aber mit funkelnden Augen und energischer Haltung trat er näher.

"Du bist unschuldig, Arno," sagte er nochmals.

"Du glaubst mir?" rief der Forstgehilfe und fiel seinem Freunde um den Hals. "Du also glaubst mir?"

"Ich glaube nicht, Arno, ich weiß es."

Betroffen sahen alle auf den jungen Mann, der ernst, fast feierlich gesprochen hatte.

"Du weißt etwas?" fragt der Verwalter erstaunt. "Seit wann?"

"Er weiß," fiel Arno ein, "daß ich zwar einen Feind und Verräter über den Haufen schießen könnte, wenn es darauf ankäme, aber nicht heimlich im Walde auslauern, wie ein richtiger, gemeiner Mörder." Schaudernd wankte Kurt einen Schritt zurück.

"Ist es nicht so, Kurt?" fragt Arno.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken.

Worin besteht der Unterschied zwischen einem automatisch und einem nichtautomatisch betriebenen Musikinstrumente?

Ersteres hat keine Seele, letzteres ja.

Echte Menschenliebe ist heutzutage noch ein zarter Pflanzlein; aber hoffen wir, daß es zu einem mächtigen Baume wird, in dessen Schatten dereinst die Menschheit ruht.

Massenarmut und Milliardäre sind keine notwendige Einrichtung eines gesitteten Staates.

Dr. Paul Müsli Edler von Mollenbrück.

Vermischtes.

Der Streit um einen Kuß. Aus Berlin meldet man: Wenn einer eine Lehrerin innerhalb ihrer häuslichen vier Pfähle zu küssen sich unterfängt, ohne dazu berechtigt zu sein, dann muß er gewärtigen, dann muß er gewärtigen, daß nicht die Lehrerin, sondern die königliche Staatsregierung als Borgezeuge der Lehrerin Klage wegen tätlicher Beleidigung erhebt. Dean Lehrerin bleibt Lehrerin, auch wenn sie nicht in der Schule ist und nicht gerade Unterricht erteilt. So hat der Strafgericht des Oberlandesgerichtes Düsseldorf in der Sache eines Sterkrader Stadtsekretärs entschieden, der zwei Lehrerinnen in ihren Wohnungen besucht und jeder einen Kuß auf den rosigen Mund gedrückt hatte. Die ersten Instanzen, Schöffengericht und Strafammer, waren anderer Ansicht gewesen und hatten geurteilt, daß die Regierung kein Recht auf Klageerhebung besitze, da die Damen ja nicht in Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit geküßt worden seien. Dieses Urteil in dieser hochnotpeinlichen Angelegenheit ist jetzt vom Oberlandesgericht als unzutreffend bezeichnet worden. Der Herr Stadtsekretär wird also für die zwei gestohlenen Küsse büßen müssen, vorausgesetzt, daß das Gericht nicht etwa — Mundraub annimmt.

Schrifttum.

A. Hartlebens Kleines Statistisches Taschenbuch über alle Länder der Erde. 23. Jahrgang 1916. Nach den neuesten Angaben bearbeitet von Professor Dr. Friedrich Umlauf. Gebunden 1.60 K. Seltener ist das Erscheinen des neuen Jahrganges von "A. Hartlebens Kleines Statistisches Taschenbuch" mit so regem Interesse erwartet, begrüßt worden wie 1916, da die ganze Welt sich notgedrungen mit statistischen Studien befaßt, die allerdings meist das Kräfteverhältnis in militärischer Beziehung, dann hinsichtlich der Einwohnerzahl, den bisherigen Staatschulden, der Flotten u. w. umfassen. A. Hartlebens Kleines Statistisches Taschenbuch hat in seinem eben erschienenen 23. Jahrgang das handliche Format und die längst bewährte, äußerst praktische Anordnung des Inhalts beibehalten, aber die übersichtliche Zusammenstellung von Regierungsfom, Staatsoberhaupt, Thronfolger, Dynastie, Flächeninhalt, absoluter und relativer Bevölkerung, Nationalitäten, Konfessionen, Staatsfinanzen (Einnah-

men, Ausgaben, Staatschuld), Handelsflotte, Handel (Einfuhr und Ausfuhr), Eisenbahnen, Telegraphen, Telephon, Zahl der Postämter, Wert der Landesmünzen in deutscher Reichsmark und österr. Kronen, Gewichten, Längen- und Flächenmaßen, Hohlmäzen, Arme und Kriegsflotte, Landeskarten, Hauptstadt und wichtigsten Orten und Einwohnerzahl für jeden einzelnen Staat, wurde einer gründlichen Durchsicht unterzogen, wobei alle offiziellen Publikationen jüngsten Datums und andere verlässliche Quellen verarbeitet wurden. Selbstverständlich fanden die vielfach veränderten Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel zeitgemäße Berücksichtigung. Besonderes Interesse nehmen die im "Anhang" mitgeteilten vergleichenden Übersichten über die bedeutendsten statistischen Verhältnisse sämtlicher europäischer Staaten in Anspruch. Wir finden da Zusammenstellungen der Armeen und Kriegsflotten, Eisenbahnen, der Telegraphen, Telephone, des Postwesens, des Handels, der Handelsflotten, der Staatschulden von Europa. Auf die ganze Erde beziehen sich die Tabellen über die Größe und Bevölkerung der Erdteile, über die Eisenbahnen, die unterseeischen Kabel

und über die größten Städte der Erde mit mindestens 500.000 Einwohnern.

Eingesendet.



Neuheit!

Praktisch fürs Feld und Reisen!

IRIDSEIFEN

Metall- oder Celluloid-Seifendosen in imprägnierter Kartonpackung, zweckmäßige Umhüllung, macht besondere Überflüssig:

Iridseife neutral
Irid-Carbolseife

Irid-Lysolseife
Irid-Cresolseife

1 Stück 1 K 20 h. Erhältlich in der Drogerie Fiedler.

Neuheit!

Pfaff - Nähmaschine



Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!

Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Schöne Limonen :

300 per Kiste Kronen 19.— sind abzugeben

Josef di Lenardo

Graz, Sigmundstadt 13 A.

Imitierte

Imperial-Wolle

bester Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer, in schwarz, licht- und dunkelgrau, feldgrün. 1 Paket zu 1 Kilo gleich 20 Strähne K 14.— mit 3% Skonto ab Lager per Nachnahme. So auch alle Sorten Sommerstrickgarne, Häkelgarne. Garnversandhaus

Adolf Konirsch

Tetschen a. E. Bensnergasse Nr. 73.

Bruteier

von weißen Orpingtons à 6 h, von Bisam-enten à 60 h, von indischen Laufenten à 60 h, von Sulmtal r Hühnern à 60 h, von Alsteiner Hühnern à 60 h, von Toulouser Riesengänzen à 2 K, von japanischen Schwanengänzen à 2 K, von Peking-enten à 60 h, von steirischen Landenten à 40 b, von Truthühnern à 60 h, von Zweigrühnern à 40 h, liefert von hochfeinen Rassettier-n, unter Garantie der Befruchtung, Max Pauly. Redakteur, Köflach in Steiermark.

Visitkarten liefert rasch und billig Vereinsbuchdruckerei Celeja.



Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spangler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilarusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdić "Merkur" in Cilli.

Größtes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen. **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftsäcke, Mantel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsen, Lenkstangen, Glocken, Gummilösungen, Hosenhalter, Öl, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. Ratenzahlung



Flinker Stenograph
und
Maschinschreiber
der auch der slowenischen Sprache
mächtig ist, findet sofort Aufnahme.
Anzufragen in der Verw. d. Bl. 21830

Militärarzt sucht

möbl. Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche, womöglich
auch Garten. Angebote an die Ver-
waltung d. Bl. 28128Günstige
Gelegenheit!Wegen Uebersiedlung Ausverkauf von
Klavieren, Pianinos, Harmoniums.
Klavierhandlung B. Volckmar,
Marburg, Herrngasse 56, 1. Stock.

Nettes Zinshaus

mit 2 Joch Grund und schönem Obst-
garten bei Cilli, einstöckiger, solider Bau,
9 lichte, hohe Zimmer, 2 Küchen, Speis-
Balkon, Wirtschaftsgebäude gemauert,
Ziegeldach, Nebengebäude mit Wohnung,
Waschküche. Zinsentrag (ohne Besitzer-
wohnung K 960). Verkaufspreis 26.000 K.
Günstige Zahlungsbedingungen. Auskünfte
an ernste Käufer kostenlos durch die
Verwaltung des „Realitäten-Markt“ in
Graz, Hamerlinggasse 6. (3780)

Wohnung

I. Stock, Rathausgasse Nr. 3, ab
1. Mai zu vermieten. Anzufragen im
Geschäfte Ferjen.

Ältere bessere

Witwe

sucht dringend Posten als Köchin oder
Wirtshafterin. In allen Arbeiten
tüchtig. Bevorzugt wird Posten auf dem
Lande. Adresse bei Frau Marsch,
Uhrmachersgattin, Herrngasse 6 21814

Zwei eingerichtete

Zimmer

sind zu vermieten. Anzufragen in
der Verwaltung d. Bl. P.

Liegere- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,
Marburg, Herrngasse 6.

Auswärtige Aufträge schnellstens.

Mir ist unwohl,
ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen.An diesen Seiten trägt meist eine Magen-
verstimmung oder mangelhaft funktionie-
rende Verdauungsorgane Schuld. Diese
Klagen lehnen aber immer wieder, wenn
nicht mit dem regelmäßigen Gebrauch vonKaiser's
— Magen- —
Pfeffermünz-Caramelleneingesetzt wird.
Im Dauergebrauch als hochgelobtes
Haushaltmittel bei schlechtem Appetit, Magen-
weh, Kopfschmerzen, Sodbrennen, Geruch aus
dem Mund.Pf. 20 und 40 Heller bei:
Otto Schwarz & So., Apotheke zur Maria-
hilf, M. Rauch, Apotheke; Johann
Hiebler, Drogerie; B. Prorajl, Apotheke,
zu Mariahilf, Sonobitz; Hans Schneider-
hans, Apotheke, Rann; Ernst Scherzer, Sal-
vator-Apotheke, Wind.-Landsberg; Bronisl.
Herr, Apotheke, Mariahilf-Sauerbrunn; Josef
Wolff, Graßmigg; Franz Behar, Apotheke,
Trnava; sowie in allen Apotheken.

Zeichnet die vierte österr. Kriegsanleihe!

Wir sind siegreich!

Unsere unvergleichlichen Heere haben den Feind
bezwungen, unsere unerschöpfliche wirtschaftliche Kraft
soll auch seine letzten Hoffnungen zertrümmern. Dazu
stelle jeder ganz seinen Mann.

Jeder soll zeichnen!

Denn er erhöht seinen Wohlstand, wenn er sein
Geld in Kriegsanleihen sicher und hochverzinst anlegt.

Jeder kann zeichnen!

Denn er kann wählen zwischen der Zeichnung der
Rente, die dauernd eine unerreicht hohe Ver-
zinsung für Ersparnisse gewährt, und zwischen der
Zeichnung der Schatzscheine, die eine vorzügliche Anlage
für kurze Zeit ermöglichen.

Jeder muß zeichnen!

Denn selbst der kleinste Betrag hilft das starke
Schwert unserer Heere zu neuen Schlägen führen, zu
neuen Taten, zu neuen Erfolgen, zum glücklichen Ende.

Jeder zeichnet soviel er kann,
dann bleiben wir siegreich bis zum Frieden.

Anmeldungen übernimmt die
f. f. priv. Böhmishe Union-Bank
Filiale Cilli.

Anmeldung.

An die f. f. priv. Nr.

Böhmishe Union-Bank
Filiale Cilli Cilli.

Auf Grund der Anmeldungsbedingungen zeichne

ich Kronen vierzigjährige steuerfreie 5 1/2 %

amortisale Staatsanleihe,

Kronen steuerfreie 5 1/2 %, am Juni 1923

rückzahlbare Staatsschätzscheine.

Deutliche Unterschrift:

Genauer Name:

, den

1916.

Veröffentlichung gewünscht?

! Maurer!

werden bei guter Löh-
nung aufgenommen.

Anmeldung:
Baukanzlei
Roseggerring 16

Zwei möblierte grosse
Zimmer

mit separiertem Eingang, eventueller
Küchenbenutzung, zu vermieten.
Anzufragen in der Verwaltung des
Blattes. 21817

Zu verkaufen ein vorzüglich erhaltenes
Fahrrad

Dürkopp-Torpedo Freilauf mit 2 Bremsen,
sowie neue Lampe in. Vergrößerungslinse,
neue Handpumpe nebst dazu gehörigen
Schlüsseln und Luftpumpe. Preis 120 Kr.
Anzufragen von 12-1 Uhr Hauptplatz 20,
II. Stock rechts am Gange.

Kontorist

im Buchhaltungsfache und Korre-
spondenz bestens eingearbeitet, findet
dauernde Stellung. Offerte an Mass-
stabfabrik William Prym, Hei-
lenstein bei Cilli.

Schön möbliertes, gassenseitiges, sonniges
Zimmer

mit Frühstück, Mittag- und Abendkost ist
sofort um 120 K monatlich zu vergeben.
Kann auch ohne Kost abgegeben werden,
Anzufragen in der Verwaltung d. Bl.

Sehr gut erhaltenes
Klavier
zu kaufen gesucht. Karl Teppey, Cilli.

Zu verkaufen ist ein
Zinshaus

im Zentrum der Stadt, mit Greislerei
und kleinem Garten. Anzufragen in
der Verwaltung d. Bl. 21802

Aerzte
bezeichnet als vorzügliches Hustenmittel

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen.“

Millionen gebraucht
sie geben

Husten

Gehirnen, Beinleidung, Schwinden,
Katarakt, schmerzenden Hals, sowie ab-
wehrung gegen Erkältungen.
6100 net. bezgl. Beigabe von Herzen
und Privaten verbürgten den
sicherer Erfolg appetitanregende fein-
schmeckende Bonbons. Net. 20 und
40 Heller, Dose 10 Heller zu haben bei:
Otto Schwarz & So., Apotheke zur Maria-
hilf; M. Rauch, Apotheke; Johann
Hiebler, Drogerie; B. Prorajl, Apotheke,
zu Mariahilf, Sonobitz; Hans Schneider-
hans, Apotheke, Rann; Ernst Scherzer, Sal-
vator-Apotheke, Wind.-Landsberg; Bronisl.
Herr, Apotheke, Mariahilf-Sauerbrunn; Josef
Wolff, Graßmigg; Franz Behar, Apotheke,
Trnava; sowie in allen Apotheken.